

1
DIE STADTANLAGE VON HERAKLEIA PONTIKE

WOLFRAM HOEPFNER

TOPOGRAPHISCHE FORSCHUNGEN

I. ZUR STADTANLAGE VON HERAKLEIA PONTIKE

Abseits von politischen Brennpunkten, aber in seiner Lage begünstigt, entfaltete sich die archaische Kolonie zu einem bedeutenden Staatswesen, das in Anlage und Organisation gleichsam als Modellfall angesehen werden kann. In dem bereits erschienenen Band wurde die städtebauliche Entwicklung geschildert, die der an gleicher Stelle befindlichen modernen Stadt Ereğli bis in viele Einzelheiten abgelesen werden kann¹. Bevor hier nun in den Kapiteln II und III Örtlichkeiten außerhalb der Stadt beschrieben werden, sei als Einleitung und zum besseren Verständnis zunächst noch einmal von der Stadtanlage selbst die Rede².

Östlich der bithynischen Halbinsel schwingt die Küste in weitem Bogen nach Norden, bildet ein Kap und spart an dieser Stelle ein natürliches Hafenbecken aus. Das Gelände um die Bucht besteht aus flach ansteigenden Hügeln, die durch enge, teilweise wasserführende Täler getrennt werden (Planabb. 2). Der größte, für eine Stadtanlage einzig geeignete Hügel liegt in der Tiefe der Bucht und erreicht 160 m Höhe. Das Gelände öffnet sich von der Spitze gesehen zum Meer hin in der Form eines weiten Theaters, fällt aber nach den übrigen Seiten steiler ab. Damit war die Lage der Stadt und der Verlauf der Stadtmauern den Kolonisten bereits vorgegeben³.

Mit einer Grundfläche von 0,42 ha kann Herakleia nur als eine mittelgroße Stadt geplant gewesen sein⁴. Vermutlich schon bei der Gründung gab es einen Plan, in dem die Straßen festgelegt und die Flächen ausgewiesen waren. Eine noch heute vorhandene Straße durchzieht die Stadt schnurgerade am Hang und verband als Hauptverkehrsader zwei Stadttore⁵ (Planabb. 2). Antike Ruinen und Mauern an dieser Straße lassen dabei auf ein System sich rechtwinklig kreuzender Straßen schließen. Hier, auf flach ansteigendem Gelände und in der Nähe des Hafens müssen sich die offiziellen Bauten befunden haben.

Zu den Ruinen gehört ein großer Hallenbau⁶, in den reichen Quellen einheimischer Schriftsteller⁷ werden ferner ein Rathaus genannt, ein Gymnasium, mehrere Tempel, eine bedeutende Bibliothek und ein Theater, das freilich höher am Hang zu vermuten ist. Die Tyrannen der Stadt hatten auf der Akropolis ihren Sitz, deren starke Mauern mehrfach erwähnt sind. Auf dem Gelände zwischen Hauptstraße und Akropolis müssen sich die

¹ WOLFRAM HOFFNER, Herakleia Pontike-Ereğli. Eine baugeschichtliche Untersuchung. *Denkschr. Ak. Wien. Phil.-hist. Kl.* 89 (1966). Forschungen an der Nordküste Kleinasien, hgb. von Friedrich Karl Dörner (= Ergänzungsbände zu den TAM Nr. 1), im folgenden zitiert: Herakleia Pontike-Ereğli.

² Während des „1971 Athens Ekistics Month“ der ATHENS TECHNOLOGICAL ORGANIZATION (C. A. DOXIADIS) hielt ich ein Referat über „Herakleia in the Pontos. An Example of an Ancient Town of Medium Size“, das hier in gekürzter und veränderter Form vorgelegt wird (vgl. Ekistics 195, Febr. 1972, 90f.).

³ Zur Lage vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 19f.

⁴ Priene war mit 0,37 ha kleiner, Athen aber z. B. seit themistokleischer Zeit fünfmal so groß.

⁵ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 26f.

⁶ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 52ff.

⁷ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 9ff.

privaten Häuser befunden haben. In Analogie zu den in Priene ausgegrabenen Häusern läßt sich vermuten, daß die Stadt Herakleia von höchstens 10.000 Personen bewohnt war⁸.

Wichtigste Voraussetzung für die Existenz der Stadt muß die Anlage eines guten Hafens gewesen sein. Herakleia besaß einen geschlossenen Hafen, dessen Molen teilweise erhalten sind⁹ sowie einen nach Norden anschließenden Handelshafen. Hier am Ufer ist der Kaufmarkt zu vermuten, der sich nach Aussage von Xenophon¹⁰ wenigstens seit dem 4. Jh. v. Chr. außerhalb der Stadt befand. Daß er von Anfang an an dieser Stelle lag, ist höchst unwahrscheinlich, vielmehr dürfen wir vermuten, daß mit dem Aufblühen der Stadt Raum knapp wurde, und erst dann der Kaufmarkt auf ein Gebiet außerhalb der Stadtmauern verlegt wurde¹¹.

Neben der Seeverbindung gewann in späterer Zeit eine Küstenstraße an Bedeutung. Südlich der Stadt fanden sich beiderseits der Straße Gräber. Eine weitere Nekropole lag nördlich der Akropolis¹².

Wie zu vielen antiken Städten gehörte auch zu Herakleia eine außerhalb, aber in der Nähe liegende Kultstätte, ein Heiligtum, das dem Ort seinen eigenen und besonderen Charakter verlieh. Im Tal des Flusses Soonautes, 700 m nördlich der Stadt (Planabb. 2) galt die mittlere von drei großen Höhlen als Eingang in die Unterwelt. Hier soll der mythische Stadtgründer Herakles den Kerberos ans Licht gebracht haben. Die Kultstätten in diesem Tal sind in Kapitel II ausführlich beschrieben.

Die Blütezeit des Stadtstaates lag im 4. und 3. Jh. v. Chr., als Herakleia ein bis zu 200 km weites Küstengebiet umfaßte¹³. Beiderseits der etwa in der Mitte des Gebietes liegenden Hauptstadt gab es untergeordnete Küstenstädte. Dazu gehörten die Orte Kalpe, Tieion (Tios) und Amastris. Das Emporion Kales, eine größere Ortschaft, lag an der Stelle des heutigen Alaph, etwa 15 km südlich von Herakleia¹⁴. Spuren einer kleineren, vielleicht erst kaiserzeitlichen Siedlung fanden wir beim heutigen Akçakoca. Es dürfte sich um das antike Dia bzw. Diospolis handeln¹⁵. Diese Küstenstädte wurden über den Seeweg von Herakleia aus kontrolliert und haben ihrerseits für den Zusammenhalt des Hinterlandes gesorgt, das weitgehend von der mariandynischen Urbevölkerung bewohnt war.

In der römischen Kaiserzeit erlebte das endlich befriedete Kleinasien einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Bei anhaltender Prosperität kam es zu einem Bevölkerungszuwachs, der das Bild und auch die Größe der Städte beeinflusste. In Herakleia muß im 2. Jh. n. Chr. die Dichte im Stadtgebiet so groß gewesen sein, daß man sich zu einer radikalen Erweiterung entschloß (Planabb. 3). Größer als in den meisten Städten entsprach diese Erweiterung fast der Fläche des alten Stadtgebietes. Wie schon bei der Gründung der Stadt

⁸ Solche Schätzungen können freilich nicht exakt sein, vor allem, weil die Zahl der in einem Haus lebenden Personen unbekannt ist.

⁹ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 22f.

¹⁰ Xen. Anab. 6, 2.

¹¹ Da es sich bei einem solchen Kaufmarkt im wesentlichen um *fliegende Bauten* wie Buden und Zelte handelte, war eine Verlegung leicht möglich und der Gewinn von Raum innerhalb der Stadtmauern nicht unbeträchtlich.

¹² Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 25f.

¹³ Planabb. 1.

¹⁴ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 35.

¹⁵ Vgl. die Literaturhinweise im Verzeichnis der Städte und Dörfer im Gebiet von Herakleia s. v. Dia (oben S. 32).

schrrieb auch jetzt wieder der Böschungsabfall den Verlauf der Stadtmauern vor, die sich nun fast bis an das Tal mit den Kultstätten ausdehnte. Spuren dieser Mauern aus Bruchsteinen in Mörtelbettung haben sich erhalten¹⁶.

Die zunehmende Verstädterung nicht nur der großen Orte an der Westküste Kleinasiens, sondern auch mittelgroßer Ortschaften an der Süd- und Nordküste brachte zivilisatorische Veränderungen großen Ausmaßes mit sich. Am Beispiel von Herakleia läßt sich aus den Ruinen und Architekturfragmenten ersehen, wie sehr die öffentliche und private Bautätigkeit in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten zugenommen hat. Die Anlage einer 15 km langen, teilweise über Aquädukte geführten Wasserleitung¹⁷ sowie eines von einem Münzbild bekannten Amphitheaters¹⁸ legen davon Zeugnis ab. Mit der Ausführung derartiger Bauten wurden große auswärtige Firmen beauftragt; nur auf der Grundlage weitgespannter Organisationen ließen sich die baulichen Bedürfnisse auch der zahlreichen kleineren Städte befriedigen. In Herakleia ist die Tätigkeit eines solchen Großunternehmens am Ende des 2. Jhs. n. Chr. mit sehr vielen Teilen eines Gebäudes belegt¹⁹. Stilistische Analysen führen zu dem Schluß, daß dieselbe Firma unter anderem auch in Makedonien in einem Ort nördlich von Philippi gearbeitet hat, der heute den Namen Drama führt und dessen antike Bezeichnung noch umstritten ist²⁰.

Der zivilisatorische Aufschwung muß auch auf das Hinterland der kleinen Städte eingewirkt haben, da mit der Intensivierung der Wirtschaft auch ein vermehrter Austausch zwischen Stadt und Land stattfand. So finden sich in den modernen Dörfern der Umgebung von Herakleia oft Spuren einer kaiserzeitlichen Zivilisation. Meist handelt es sich um provinziell gefertigte Grabsteine, schlichte Kunstwerke oder Keramik. Immerhin ist damit der Nachweis erbracht, daß diese dörflichen Siedlungen in der Regel schon in der Antike existierten.

Das Netz von Dörfern um Herakleia ist ungewöhnlich dicht²¹. Sie liegen in weiten Tälern und sind voneinander selten mehr als 3 km entfernt. Der Grund dafür liegt in der Fruchtbarkeit des reichen Gartenlandes, das eine intensive Bewirtschaftung ermöglicht. Daß sich der Charakter des Gebietes mit üppiger Vegetation seit der Antike nicht geändert hat, wissen wir aus mehreren antiken Schilderungen. So spricht z. B. Xenophon davon, daß die Bewohner weitgehend von Nüssen lebten²², und noch heute spielen Haselnüsse als Exportartikel eine wesentliche Rolle. Auch damit wird die Hypothese gestützt, daß die ausnahmslos einfachen bäuerlichen Siedlungen von selten mehr als 30 Häusern schon in der Antike bestanden und eine gleichsam zeitlose Existenz führten. Die Struktur des Gebietes beginnt sich erst heute durch die Anlage eines Industriezentrums bei Herakleia-Ereğli grundlegend zu verändern.

¹⁶ Die Datierung der Stadterweiterung stützt sich vornehmlich auf historische Nachrichten, vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 28.

¹⁷ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 30 ff.

¹⁸ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 28 f.

¹⁹ Vgl. Herakleia Pontike-Ereğli 57 ff.

²⁰ Korinthische Kapitelle, die am Museum von Philippi aufgestellt sind, weisen mit den Stücken in Herakleia sowohl im Bildprogramm als auch in der Ausführung und Gestaltung der Details eine so große Ähnlichkeit auf, daß es sich nicht nur um Zeitgleichheit, sondern um dieselbe Bauschule handeln muß.

²¹ Vgl. die Karte Herakleia Pontike-Ereğli, Plan Ib.

²² Die Mossynoiken bei Sinope, Xen. Anab. 5, 4, 29.

II. DAS ACHERONTAL BEI HERAKLEIA PONTIKE

Das Acherontal bei Herakleia erregte schon bei der Vorbereitung unserer Forschungsreise unser besonderes Interesse; war doch der Ort eng mit der Stadtgeschichte und zudem mit der mythologischen Vorstellungswelt verknüpft. Es gelang uns, das Tal und auch die in Vergessenheit geratene *specus Acherusia* wieder aufzufinden. Für die Zukunft planten wir daraufhin eine Ausgrabung und verzichteten deshalb bei dem inzwischen erschienenen topographischen Band über Herakleia auf eine Beschreibung des Tales und der Höhlen. Leider ließ sich unser Vorhaben bisher nicht verwirklichen, und so scheint es angebracht, nun wenigstens unsere damaligen Beobachtungen vorzulegen²³.

1. Die Örtlichkeit

Das Acherontal und die *specus Acherusia* werden in zahlreichen antiken Quellen genannt²⁴. Besonders malerisch schildert Ovid, wie Herakles die letzte und schwierigste der ihm vom König Eurystheus auferlegten Taten vollbringt:

Es ist eine Höhle mit finsterem Schlund, und der Weg ist abschüssig, durch welchen Herakles den Höllenhund herauszerre, nachdem er ihn mit Ketten aus Stahl gebunden hatte. Dieser leistete Widerstand gegen das Tageslicht und die funkelnden Strahlen der Sonne und verdrehte die Augen. Die Luft erfüllte er zu gleicher Zeit mit dreifachem Gebrüll und bespritzte die grünen Äcker mit weißem Schaum²⁵.

Plinius berichtet, daß der Geifer des Kerberos den Wuchs der Giftpflanze Akonit (Eisenhut) in der Nähe der Höhlen verursacht habe²⁶. Aufschlußreich für die Lokalisierung der *specus Acherusia* sind die auf Autopsie beruhenden Angaben bei Xenophon:

Und sie gingen bei der Halbinsel Acherusia vor Anker, wo Herakles zu dem Höllenhund Kerberos hinabgestiegen sein soll, und wo jetzt die Zeichen des Abstieges eine Tiefe von mehr als zwei Stadien zeigen²⁷.

²³ Verwiesen sei auch auf die Untersuchungen von DR. KLAUS DOBAT, Tübingen, der 1962 und 1967 die Höhlen aufsuchte, um botanische und zoologische Aufsammlungen vorzunehmen. Das „geradezu sensationelle Ergebnis“ über die dort entdeckten Landisopoden hat HANS STROUHAL, Die Isopoda terrestria der Höhlen von Ereğli am Schwarzen Meer, in: *International Journal of Speleology* III, Heft 3+4, S. 351ff. (erschienen im Dezember 1971) veröffentlicht. In einem faunistisch-ökologischen Anhang sind von DOBAT die Höhlen charakterisiert und tabellarisch die in ihnen festgehaltenen cavernicolen Tierarten aufgeführt.

²⁴ Vgl. die Zusammenstellung über die antike Literatur bei G. PERROT-E. GUILLOME, *Exploration archéologique de la Galatie et la Bithynie* I 16 und bei D. MAGIE, *Roman Rule in Asia Minor*, II 1192.

²⁵ Ov. met. 7, 409f.; vgl. Dionysios Periegetes 788ff.

²⁶ Plin. N. H. 17, 4.

²⁷ Xen. Anab. 6, 2, 2.

Eine plastische Schilderung des Acherontales gibt Apollonios Rhodios:

... von ihr auf das Festland zu liegt eine hohle Waldschlucht, wo die Höhle des Hades ist, beschattet von Wald und Felsen, von wo ein eisiger Hauch des schauerlichen Inneren weht und in der Nachbarschaft sich immer glänzenden Reif ansetzen läßt; und auch kein Strahl der Mittagssonne wärmt dort²⁸.

Bereits die ersten europäischen Besucher von Ereğli, TOURNEFORT, JAUBERT und ROTTIERS, hatten keinen Zweifel daran, daß mit der Bezeichnung *peninsula Acherusia* die Halbinsel nördlich der Bucht gemeint sei²⁹. Das Acherontal mit den antiken Kultstätten blieb zunächst noch unentdeckt. TOURNEFORT hatte resignierend vermutet, daß der Eingang zur Unterwelt wohl schon in der Antike verschlossen worden sei. DE HAUTEROCHE, der viele Jahre in Ereğli lebte und sich der Erhaltung der antiken Denkmäler widmete, teilte JAUBERT mit, daß er von der Stadt oft zu der Acherusischen Halbinsel spazierengegangen sei und immer zwanzig Minuten dazu gebraucht habe. Erst in späteren Jahren aber scheint er die Acherusischen Höhlen entdeckt zu haben. BORÉ, der als nächster Forscher viele Jahre nach dem Tode von DE HAUTEROCHE die Stadt besuchte, wurde nämlich von einem einheimischen Führer, dem auch die mythologische Auslegung der Grotten bekannt war, in das Höhlental geleitet. In seinem 1840 erschienenen Reisebericht gab BORÉ der Öffentlichkeit die erste knappe Schilderung von der *specus Acherusia*³⁰. Wenige Jahre später wurde auch HOMMAIRE DE HELL zu diesem Ort gebracht, an dem man ihm die Marmorgruppe eines Liebespaares zu zeigen versprach, die aber nicht mehr auffindbar war. DE HELL war sich aber der Verknüpfung mit der mythologischen Vorstellung der Antike nicht bewußt³¹.

Später wandten die Forscher PERROT und GUILLOME ihre Aufmerksamkeit dem Tale zu³². Sie berichten von einer weiteren Höhle, in der sie einzelne Tesserae von einem Mosaik gefunden hatten. Am Ende des Jahrhunderts war die interessanteste der Grotten, in der man das Zentrum der Anlage sehen kann, wieder in Vergessenheit geraten. Der preußische Generalstabsoffizier WALTHER VON DIEST bemühte sich vergeblich, in einer dritten Höhle die Beschreibungen seiner Vorgänger bestätigt zu finden³³. Spätere Reisende haben dem Problem keine Beachtung mehr geschenkt. Auch der Stadtplan aus den 40er Jahren unseres Jahrhunderts i. M. 1:5000 zeigt an den Stellen der Höhlen nur die Eintragung von Felshängen.

Nach Aussage der antiken Quellen kommt für die Lage des Acherontales nur der Einschnitt zwischen dem Gelände der nördlichen Stadterweiterung und der anschließenden Halbinsel in Betracht (Planabb. 4)³⁴. Das in der Tiefe der Bucht endende Tal wird im Norden

²⁸ Apoll. Rhod. 2, 732—739.

²⁹ s. Kap. 2 der Einleitung Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 14ff.

³⁰ E. BORÉ, *Correspondances et mémoires d'un voyageur en Orient* I 211f.

³¹ H. DE HELL, *Voyage en Turquie* I 2, 326f. — Vorher hatte AINSWORTH das Tal besucht, die Höhlen aber offensichtlich nicht bemerkt. In seinem Plan (s. Herakleia Pontike-Ereğli a. O. Abb. 3 bei Seite 17) sind dagegen in einem nördlichen Seitental drei Gräber eingetragen, die im Text nicht kommentiert werden. Das Acherontal wurde zu seiner Zeit Giaur Deresi genannt.

³² PERROT-GUILLOME a. O. 16.

³³ W. VON DIEST, Von Pergamon über den Dindymos zum Pontos. *Peterm. Mitt. Ergb.* 94, 80. Herakleia Pontike-Ereğli a. O. T. 1.

³⁴ Aus den Berichten von Xenophon (Anab. 6, 2) geht deutlich hervor, daß die acherusische Höhle in einer gewissen Entfernung von der Stadt und in der Nähe seines Ankerplatzes lag. Wenn es in einer anderen Quelle heißt, der Fluß Acheron befinde sich im Stadtgebiet von Herakleia (Schol. Nikand. Alexipharm. 13), so bezieht sich das auf die erweiterte Stadt der Kaiserzeit, deren nördliche Stadtmauern an das Acherontal grenzten (s. Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 26ff.). Eintragungen von Mauerresten am Hang des Tales, die heute nicht mehr zu sehen sind, finden sich in der englischen Seekarte (s. Herakleia Pontike-Ereğli a. O. Abb. 5 bei Seite 17).

von sanft ansteigenden, dicht bewaldeten Hängen begrenzt (Tafel 1), die nur an wenigen Stellen von kahlem Felsen unterbrochen werden. Im Osten dagegen bildet das lagerhaft brechende, graue Trapp-Gestein auf längere Strecken eine schroffe, unregelmäßige Felswand. Die Sohle des Tales hat eine Breite von etwa 60 m. In dieser üppig bewachsenen Niederung bahnt sich durch den fruchtbaren Schwemmboden ein Bach seinen Weg zum Meer, der heute Limanbaşı Deresi genannt wird und in dem man den alten Soonautes sehen darf. Er erhält etwa 400 m vom Ufer entfernt einen Zufluß aus einem sich nach Norden öffnenden Seitental.

Im Acherontal verbreitet sich durch den üppigen Bewuchs und die streckenweise steilen Seitenwände im Sommer eine angenehme Kühle, wenn auch kein „eisiger Hauch“ zu spüren ist. Heute wird die fruchtbare Niederung als Gartenland genutzt. Die Häuser der Grundbesitzer des Tales liegen am nördlichen Hang. In den Gebäuden sowie in einer kleinen Brücke sind zahlreiche marmorne Fragmente antiker Bauten eingelassen. Darunter befinden sich Keilsteine eines Bogens — wohl aus der Kaiserzeit — und viele Plattenbruchstücke. Folgt man weiter dem Pfade, der vom Ufer aus das Tal durchläuft, so kommt man an einem kleinen Brunnen vorbei, der hier in die hochaufragende, glatte Felswand geschlagen ist. Danach springt das Massiv etwas zurück; das in horizontalen Schichten gelagerte Gestein hat dort eine große Höhle in Form einer Wächte gebildet.

2. Höhle I (Planabb. 4)

Der Eingang zu dieser Höhle I, die heute als Viehstall benutzt wird, ist 18 m breit und etwa 2 m hoch. Mit Feldsteinen und Holzgeflecht hat man ihn der jetzigen Zweckbestimmung der Grotte entsprechend auf ein Tor verkleinert. Der etwa 1 m tief liegende Höhlenraum hat Ausmaße von 15×32 m. Von der annähernd rechteckigen Grundrißform weicht die östliche Hälfte durch eine abgerundete Schmalseite und einen Sprung in der Rückwand ab. Die drei bis vier Meter hohen Wände der Grotte sind künstlich begradigt worden. An vielen Stellen kann man deutlich Hackspuren dieser Arbeiten sehen. Die ebene Decke scheint dagegen gänzlich natürlich zu sein. In der östlichen Ecke hat sich Wasser angesammelt, da der Boden hier stärker abfällt. Dort befinden sich in der Rückwand in 2 m Höhe drei bogenförmige Nischen in symmetrischer Anordnung. Darunter wurden — vielleicht zum Aufbau eines hölzernen Gerüsts — kleine quadratische Löcher angebracht. Eine ähnliche Nische von 80 cm Höhe und 70 cm Tiefe unterbricht die Rückwand der Höhle weiter westlich. In der nordöstlichen Ecke liegt ein größerer Steinhaufen, unter dem man eine horizontale Abarbeitung des Felsens erkennen kann. Auf dieser Seite der Höhle war nach den Beschreibungen des jetzigen Besitzers der Fußboden mit marmornen Platten ausgelegt. Seine Behauptung, daß sich auf der anderen Seite unter einer dicken Mistschicht ein Mosaik befinde, fanden wir nach einer Säuberung des Bodens bestätigt.

Wir konnten noch die Ecke eines quadratischen 5,05 m großen Mosaiks mit pflanzlich ornamentaler Zwickelfüllung und geringe Reste eines sich anschließenden Bodens aus geometrischen Formen feststellen (Textabb. 1 u. Tafel 3 b, c).

Beide Mosaikfußböden sind aus groben marmornen Tesserae in den Farben schwarzblau, grau-blau und weiß gesetzt. Der besser erhaltene Boden wird von drei verschiedenen farbigen Leisten eingerahmt. Das Muster des gut erhaltenen Zwickels ist auf schwarzen Grund gesetzt. Von einem ovalen Ornament in der äußersten Ecke gehen nach beiden Seiten starke Ranken aus, von denen herzförmige, sehr spitz endende Blätter abzweigen. Dabei fällt eine deutliche Asymmetrie in der Komposition der beiden Zwickelhälften auf. An den Rand des kreisförmigen Hauptteiles des Mosaiks lehnt sich eine Pelte, durch ein weiteres

herzförmiges Blatt mit dem Ornament in der äußeren Ecke verbunden. Das für die Datierung wichtige, von konzentrischen Ringen aus schwarzen und weißen Dreiecken eingerahmte Mittelfeld ist zerstört.

Nach den groben Formen der Ranken und den spitzen Efeublättern zu urteilen, kann das Mosaik nicht vor der mittleren Kaiserzeit entstanden sein. Ein Mosaik in Marzoll zeigt ähnliche Motive und ist durch Keramikfunde eindeutig in die Jahre um 170 n. Chr. datiert³⁵.

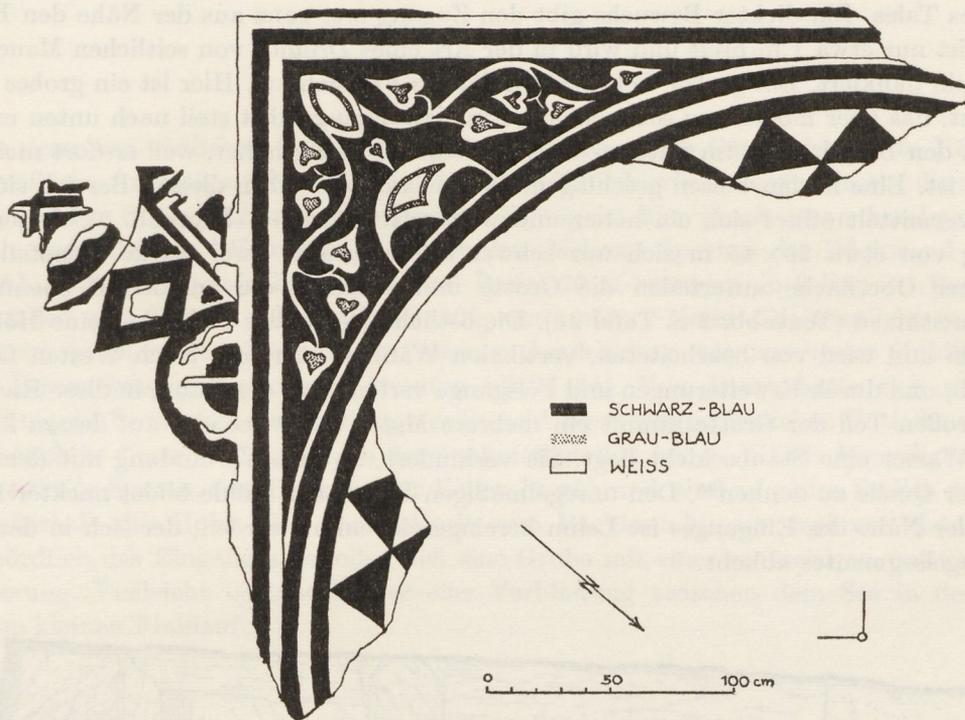


Abb. 1: Mosaik in Höhle I im Acherontal

Besonders häufig kommen Efeuranken in frühchristlicher Kunst vor³⁶. Eine Entstehung des Mosaiks in Höhle I im 3. Jahrhundert entspräche der Bedeutung, die das Acherontal — nach den Münzdarstellungen zu urteilen — in dieser Zeit hatte³⁷. Die umfangreiche Bautätigkeit der severischen und vermutlich noch der gordianischen Zeit könnte sich auch auf eine Umgestaltung der Kultplätze im Acherontal erstreckt haben.

Auf eine Benutzung der Höhle I auch in byzantinischer Zeit deuten Mauerzüge hin, die sich im Freien vor dem Eingang befinden. Eine in 8 m Länge, 1,05 m Breite und 80 cm Höhe erhaltene Mauer aus vermörtelten Bruchsteinen und Ziegeln kann zu einem Tor gehört haben, das hier vor dem Eingang an der Felswand errichtet wurde. DE HELL fand den Zugang noch von Marmorstücken *d'une assez grande valeur artistique* versperrt. Im Vor-

³⁵ H. J. KELLNER, Die römischen Mosaiken von Marzoll. *Germania* 41 (1963) 18ff.

³⁶ So in der Johanneskirche in Ephesos (*Ephesos* IV T. 3) und in Gerasa mit einem Kreuz im Mittelfeld (*Gerasa* T. 58).

³⁷ Es sei auf die ähnlichen Blattformen am Architravbalken des spätkaiserzeitlichen Gebäudes in Herakleia hingewiesen (Herakleia Pontike-Eregli a. O. T. 21c).

beigehen bemerkte er *un beau troncon de colonne canelée, un piédestal richement sculpté, et quelques débris de sarcophage*³⁸. In einem Garten vor der Höhle liegt heute noch ein kleineres korinthisches Kapitell der Kaiserzeit.

3. Höhle II (Planabb. 4 und 5)

Der Eingang zu Höhle II (Tafel 2a) liegt 80 m weiter nordöstlich bedeutend höher am Hang des Tales. Ein dichter Bewuchs gibt den Zugang erst ganz aus der Nähe den Blicken frei. Er ist nur etwa 1 m breit und wird in der Art eines Dromos von seitlichen Mauern aus Bruchstein flankiert. Ein großer Felsblock bildet die Verdachung. Hier ist ein grobes Kreuz eingeritzt, das aber modern zu sein scheint. Ein Kriechgang führt steil nach unten mehrere Meter in den Berg hinein. Im unteren Teil erscheint der Gang höher, weil er dort nicht verschüttet ist. Eine in den Felsen geschlagene Wendeltreppe wird in diesem Bereich sichtbar.

Unvermittelt öffnet sich ein hoher und weiter Höhlenraum (Planabb. 5), dessen Ausdehnung von etwa 20×45 m sich nur schwer erfassen läßt. Zwei starke Felspfeiler mit geglätteter Oberfläche unterteilen die Grotte und scheinen die annähernd ebenflächige Decke zu stützen (Textabb. 2 u. Tafel 2c). Die östliche Hälfte der Höhle hat eine Höhe von etwa 7 m und wird von bearbeiteten, vertikalen Wänden begrenzt. Nach Westen fällt die Decke ab, und durch Erweiterungen und Felsgänge verliert sich der Raum in diese Richtung. Einen großen Teil der Grotte nimmt ein mehrere Meter tiefer See ein, auf dessen kristallklarem Wasser eine Staubschicht liegt. Sie verhindert, an eine Verbindung mit dem Bach oder einer Quelle zu denken³⁹. Den unregelmäßigen Boden der Höhle bildet nackter Felsen. Nur in der Nähe des Einganges ist Lehm hereingeschwemmt worden, der sich in der Form eines Kegelsegmentes abhebt.

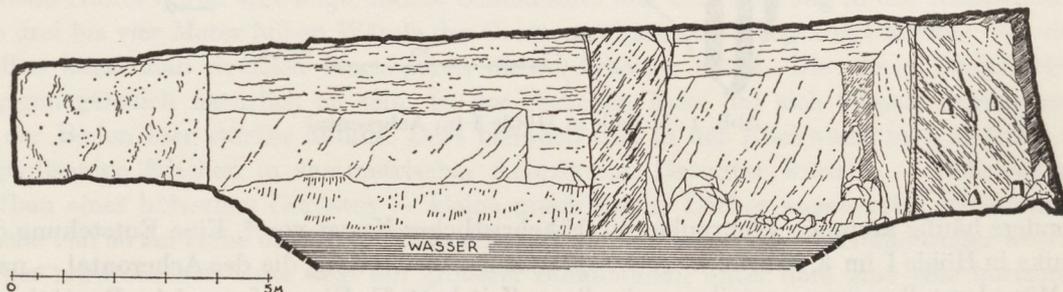


Abb. 2: Schnitt A—B durch die Höhle II im Acherontal

In die Felswand rechts vom Eingang sind kleine spitzbogige Nischen eingetieft (Tafel 2b), die denen in Höhle I entsprechen. In der südlichen Felswand der Höhle befindet sich ein Raum von 5×6 m Grundfläche, dessen Wände mit einem weißen Verputz geglättet sind. Er liegt dem Eingang gegenüber und ist nur durch Umgehen des Sees zu erreichen. Eine natürliche Erweiterung weist die Höhle im Westen auf. Die Decke wird dort so niedrig, daß

³⁸ DE HELL a. O. 326.

³⁹ Es wurde DE HELL und viele Jahre später PERROT erzählt, daß der See mit einem unterirdischen Flußlauf in Verbindung stehe, der erst in Amasra ende, und daß hier in das Wasser geworfene Gerstenkörner dort wieder zutage gekommen seien (DE HELL a. O. 327 und PERROT-GUILLOME a. O. 17).

man sich tief bücken muß. Nach Nordwesten führt ein längerer Felsgang, durch den man sich nur hindurchzwängen kann, in einen niedrigen kleinen Raum ohne Spuren einer Bearbeitung. Jedoch liegen auf dem Boden einige menschliche Knochen. Mehrere uncharakteristische randlose Scherben fanden wir in dem großen Höhlenraum in der Nähe des Eingangs. Die Gestaltung des Raumes mit den imponierenden Glättungen der hohen Felswände und Pfeiler sowie der verputzten Kammer in der Tiefe lassen daran glauben, daß wir mit dieser Höhle die eigentliche *specus Acherusia* und damit das Zentrum der Kultstätten im Tale vor uns haben.

4. Höhle III (Planabb. 4)

An derselben südlichen Talwand liegt 150 m weiter nach Osten eine dritte Höhle von noch größeren Ausmaßen (Planabb. 4). Sie wird ähnlich wie die erste Grotte durch einen überhängenden Felsen gebildet. Der breite Eingang ist hier durch einen herabgestürzten Block in zwei kleinere Öffnungen geteilt worden. Mehrere Sprünge der Rückwand gliedern die Höhle, deren maximale Tiefe 50 m und Breite 70 m betragen, in 3 Räume. Boden und Decke fallen zum Innern nahezu gleichmäßig um mehrere Meter. Die westliche Seite wird von einem großen See eingenommen, dessen Ausdehnung wir nur unter Zuhilfenahme zweier Petromaxlampen erkennen konnten (Tafel 3a). VON DIEST hatte sich von einer Erkundung des Sees durch die Warnung vor Seeschlangen und gefährlichen Untiefen abhalten lassen. Auch in dieser Höhle sind die durchschnittlich 2 m hohen Wände begradigt worden. Striemenartige Spuren, von Hacken oder Beilen herrührend, sind an vielen Stellen zu sehen.

Außerhalb der Höhle fällt das Gelände zum Bachbett hin um mehrere Meter. Etwa 20 m nördlich des Einganges befindet sich eine Grube mit einer zweiseitigen, unterirdischen Erweiterung. Vielleicht bestand früher eine Verbindung zwischen dem See in der Höhle und dem kleinen Flußlauf.

5. Zusammenfassung

Eine weitere große Höhlenanlage entdeckten wir auch noch 4 km östlich von Herakleia - Ereğli⁴⁰. Hier kann aber keinesfalls die *specus Acherusia* angesetzt werden, weil diese nicht landeinwärts, sondern in der Nähe des Meeres zu suchen ist, wie sich besonders aus den Ortsangaben bei Ammianus Marcellinus⁴¹ schließen läßt.

Die Höhle II als *specus Acherusia* anzusehen, entspricht unter den bekannten Grotten im Tale den Beschreibungen antiker Schriftsteller am besten. Die Lage stimmt mit den Angaben bei Xenophon, Apollonios Rhodios und Ammianus Marcellinus überein. Der tief hinabführende Felsgang scheint der von Ovid bezeichneten Örtlichkeit zu entsprechen. Auch finden sich dort das in der ebenfalls dichterischen Sprache von Quintus Smyrnaeus hervorgehobene kristallklare Wasser und die Nischen⁴², in denen — nach seinen Ausführun-

⁴⁰ Bei Amaçlar Köy (s. Herakleia Pontike-Ereğli a. O. Plan Ib). Ihr Zugang liegt in einer kleinen Schlucht etwa 12 m unter der Oberfläche des umgebenden Hügellandes. Durch ein großes, bogenförmiges Tor von etwa 10 m Höhe gelangt man in einen Felsgang, der sich nach 30 m zu einem großen kuppelförmigen Raum erweitert. Ganz in der Tiefe fließt ein Bach, der sich in einer Richtung verfolgen läßt, ungefähr 40 m kann man sich durch das enge, vom Bach ausgewaschene Gestein hindurchzwängen. Spuren menschlicher Bearbeitung haben F. K. Dörner und ich nicht entdecken können.

⁴¹ Amm. Marc. 22, 8, 17.

⁴² Quint. Smyrnaeus, Posthomerica 6, 468.

gen — steinerne Gefäße auf unebenem Felsen gestanden haben. Allein die Aussage von Xenophon, daß die Tiefe der Grotte mehr als zwei Stadien betrage, findet sich nicht bestätigt. Deswegen aber kann man kaum auf eine weitere, heute unbekannte Höhle schließen, schon weil eine so große Anlage von mehr als 300 m Ausdehnung kaum zerstört werden oder gänzlich in Vergessenheit geraten kann.

Wenn Höhle II der im Altertum berühmten *specus Acherusia* entspricht, durch die Herakles in die Unterwelt gestiegen sein soll, so liegt die Vermutung nahe, daß hier auch das bereits aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. bekannte und berühmte Totenorakel anzusetzen ist. Es wurde von dem spartanischen König Pausanias aufgesucht, um die Seele der Kleonike zu versöhnen, die er versehentlich getötet hatte. Von Plutarch⁴³ wird erzählt, daß die Priester beim Totenorakel die Seele des Mädchens aus dem Reich der Toten emporgerufen hätten und sie sich mit dem König unterhalten habe.

Im Höhlental bestand wahrscheinlich auch eine Kultstätte für den Halbgott Herakles. Vielleicht lag sie in dem rechteckigen Nebenraum von Höhle II (Planabb. 5), der für eine solche Verwendung geeignet erscheint. Ob im Tal noch weitere Bauten, etwa Tempel und Gästehäuser lagen, ließe sich erst mit einer größeren Ausgrabung klären; immerhin deuten verschiedene Architekturfragmente auf das Vorhandensein von Bauten. Vorläufig lassen sich auch über die Benutzungsperioden des Tales nur wenige Aussagen machen. Für eine vorgriechische Besiedlung des Tales ergaben sich keine Hinweise. Die Be- und Ausarbeitung der Höhlen geht vermutlich in die Gründungszeit von Herakleia zurück und hängt wahrscheinlich mit der Namensgebung der Stadt zusammen. Nach schriftlichen Quellen und den Heraklesdarstellungen auf Münzen⁴⁴ zu urteilen, wurde dem Ort auch in der Kaiserzeit große Bedeutung beigemessen. Memnon, der die Belagerung der Stadt durch Cotta und Triarius detailliert schildert, berichtet nichts von einer Zerstörung der außerhalb der Stadt liegenden Kultanlagen im Acherontal. Da aber die Tempel und Götterbilder in der Stadt nicht geschont wurden, werden Bauten außerhalb der Mauern erst recht kein anderes Schicksal erfahren haben. So können wir für das Acherontal eine Neugestaltung in der Kaiserzeit annehmen.

In byzantinischer Zeit blieben die Höhlen nicht unbenutzt. Möglicherweise haben sich hier auch christliche Kultstätten befunden. Neben den Ausführungen, die zu Höhle I gemacht wurden, sei noch auf den hier gefundenen Sarkophag des Nikolaos⁴⁵ hingewiesen. Er gibt ein Beispiel für die Plünderung des Tales durch Bewohner umliegender Ortschaften.

⁴³ Kimon 6, 6; vgl. oben ASHERI A. 89.

⁴⁴ Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 28f.

⁴⁵ Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 56f.; vgl. DÖRNER und HOFFNER, AA. 1962, 590f.

ANHANG

EIN HEKATE-RELIEF IN HERAKLEIA PONTIKE

VON

ADOLPHINE ERICHSEN

Unter den im Depot der Mittelschule in Ereğli aufbewahrten antiken Denkmälern, die von FRIEDRICH KARL DÖRNER im Jahre 1961 untersucht und photographiert werden konnten, befindet sich ein kleines Relief aus Marmor mit einer Darstellung der dreigestaltigen Hekate. Obwohl in keinem guten Erhaltungszustand, ist das Denkmal doch wegen seiner Einmaligkeit von besonderer Bedeutung. Ich bin daher gern der Bitte nachgekommen, das Relief zu publizieren. Für meine Bearbeitung stand mir die photographische Aufnahme von Friedrich Karl Dörner zur Verfügung, die auf Tafel 4a wiedergegeben ist.

Die gesamte Höhe des Reliefs beträgt 32,5 cm, die Breite 20,5 cm und die Tiefe 8 cm. Die 24 cm hohe Figur der Hekate steht — leicht nach links gerückt — unter einem Giebel. Rechts ist eine antenartig vorspringende Randleiste erhalten, auf der linken Seite dagegen keine derartige Begrenzung erkennbar. Somit bleibt ungewiß, ob die Darstellung nach links hin noch eine Fortsetzung hatte.

Sicher ist jedoch, daß es sich um die Darstellung einer dreigestaltigen Hekate handelt. Die mittlere Figur steht frontal zum Beschauer, die beiden anderen stehen schräg im Profil. Alle drei Köpfe tragen den Kalathos. Das leicht gewellte Haar scheint gescheitelt zu sein. Zwei Strähnen fallen wie bei anderen Darstellungen der Göttin auf die Brust. Ein schleierartiges, gefaltetes Tuch bedeckt Kalathos, Nacken und Oberarm. Der hochgegürtete Chiton reicht bis auf die Füße, die beide sichtbar sind. Bei der mittleren Gestalt ist der Mantel um die Hüfte geschlungen und hängt in zwei Zipfeln herab. Dies ist eine Drapierung, die sonst nicht vorkommt und wohl der Eigenart eines einheimischen Handwerkers zuzuschreiben. Bei der vom Betrachter aus linken Seitenfigur ist nur ein Fuß angedeutet, bei der anderen gar keiner erkennbar.

Wir finden die für Hekate bezeichnenden Attribute. In der Rechten hält die Hauptgestalt wohl ein Gießgefäß, in der Linken, unter dem Mantel hervorschauend, einen stabförmigen Gegenstand, vielleicht eine Fackel. Die — wieder vom Betrachter gesehen — rechte Gestalt trägt wohl ebenfalls eine kurze Fackel in der Linken, während ihre Rechte vielleicht eine in Seitenansicht gegebene Opferschale hält. Eine Schale findet sich bei zahlreichen Hekate-Darstellungen, etwa bei der aus der Sammlung Metternich auf Schloß Königswart bei Marienbad⁴⁶. Die linke Seitengestalt unseres Reliefs hält in der rechten Hand wohl auch eine kurze Fackel empor und umfaßt mit der anderen einen schwer deutbaren Gegenstand, vielleicht einen kurzen Dolch. Neben der Mittelgestalt steht ein Hund, das Haupttier der Hekate nach der literarischen Überlieferung, ihr steter Begleiter auf ihren nächtlichen Wegen. Jedoch in der Plastik erscheint der Hund selten. Als Beispiel dieser Art verweise

⁴⁶ EUGEN PETERSEN, *AEM* 4 (1880) 154. TH. KRAUS, *Hekate*, Heidelberg 1960, 158 Taf. 21, 2.

ich auf das Hekateion im Wiener Kunsthistorischen Museum⁴⁷ (Tafel 4 b), wo der Hund eine hockende Stellung einnimmt und nach der Schale schaut, die sich in der Hand der einen Hekate befindet. Links auf unserem Relief steht ein Altar vor einem Baum, um den sich eine Schlange ringelt. Die Schlange als chthonisches Geschöpf weist auf Hekate als Unterweltsgöttin hin.

Altäre neben der Hekate finden wir besonders auf Fundstücken aus dem alten Thrakien. Zwei Reliefs befinden sich im Nationalmuseum für Altertümer in Bukarest und wurden in der Umgebung der Stadt gefunden⁴⁸ (Tafel 5 a, b). Auf diesen Darstellungen steht die Hekate zwischen zwei Altären. Die Tiere zu beiden Seiten sind schwer zu identifizieren. Bei dem einen Relief handelt es sich vielleicht um Hunde, auf dem anderen könnte ein Hirsch erkennbar sein. Nun gehört der Hirsch zwar an und für sich zu Artemis; doch diese teilt manche Züge mit Hekate.

Ebenfalls aus Thrakien, aus der Gegend von Plovdiv (Philippopolis) stammt ein kleines Relief, das sich heute im Louvre befindet⁴⁹ (Textabb. 3). Unter den Attributen sei hier neben den Altären auf eine Schlange hingewiesen.



Abb. 3: Hekate-Relief
(gefunden bei Plovdiv)

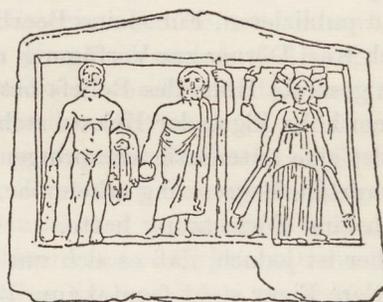


Abb. 4: Hekate-Relief mit Herakles und Zeus
(gefunden in der Nähe von Silivri)

Eine einzigartige Darstellung bietet ein kleines Relief, das 1906 in Bosnaköy unfern von Silivri, dem alten Selymbria an der Propontis, gefunden wurde, insofern als es Hekate mit Herakles und Zeus zusammenstellt⁵⁰ (Textabb. 4). Das für uns besonders Wichtige liegt darin, daß hier eine Verbindung zwischen Hekate und Herakles hergestellt wird. Diese Verbindung aber ist für Herakleia besonders charakteristisch. Denn Hekate war nach dem Mythos Türschließerin der Unterwelt und Wächterin des Kerberos. Wenn aber Herakles in die Unterwelt herabsteigen mußte, um die ihm von seinem Onkel Eurystheus gestellte

⁴⁷ PETERSEN a. O. 158 Taf. 5. KRAUS a. O. Taf. 17. Die auf Taf. 4 b wiedergegebene Abbildung ist eine neue für diese Publikation hergestellte Aufnahme, die Professor DR. RUDOLF NOLL in dankenswerter Weise anfertigen ließ.

⁴⁸ PETERSEN a. O. Taf. 6 u. 7. W. KIRFEL, *Die dreiköpfige Gottheit*. Bonn 1948, 107f. Taf. 31 Abb. 91 u. 92. GABRIELLA BORDENACHE, *Sculture greche e romane*, MNA Bukarest I 56 Nr. 95 u. 96 Taf. 44 (Bukarest 1969). Das Relief Taf. 5 a war im J. 1969 in der Kunsthalle Köln ausgestellt (vgl. Kat. „Römer in Rumänien“ 201 F 43).

⁴⁹ G. SEURE, *Archéologie Thrace* in: *RA* 1913, II 227f. Nr. 106 Abb. 34. KIRFEL a. O. 108 Taf. 32 Abb. 93.

⁵⁰ SEURE a. O. 226f. Nr. 105 Abb. 33. KIRFEL a. O. 108f. Taf. 32 Abb. 95. Das Relief ist 30 cm hoch, 39 cm breit und 9 cm dick.

Aufgabe zu erfüllen und den Kerberos, den Wächter der Unterwelt, lebend vor Eurystheus zu bringen, dann konnte er dieses schwierige Werk natürlich nur mit Hilfe der Hekate vollbringen.

Unser kleines Denkmal gibt uns aber nicht nur einen Beweis für die Verehrung der Hekate in Herakleia Pontike, sondern läßt uns auch fragen, ob beide Gottheiten nicht in dieser Stadt gemeinsam verehrt worden sind, ja ob nicht vielleicht sogar die Verbindung zwischen Herakles und Hekate hier ihren Ursprung gehabt haben könnte.

Leider ist über den Fundort des kleinen Reliefs nichts bekannt. Das Inventarverzeichnis im Depot der Mittelschule enthielt keinerlei Angaben darüber, ob das Denkmal in der Stadt selbst gefunden wurde, oder vielleicht — was nahe läge — aus dem Acherontal stammt, dessen Unterwelts-Höhlen auf den vorhergehenden Seiten beschrieben und dargestellt worden sind.

Die dreigestaltige Hekate ist in Kleinasien ursprünglich nicht heimisch; denn die nur angedeutete Dreileibigkeit der Göttin auf dem großen Fries des Pergamon-Altars bildet einen Sonderfall. Unser Relief aus Herakleia dagegen ist offensichtlich auf dieselbe Auffassung der Göttin zurückzuführen, die sich auch auf den thrakischen Reliefs zeigt, was bei der nachbarschaftlichen Lage ohne weiteres verständlich ist. Für diese Auffassung ist es der bisher östlichste und einzige kleinasiatische Beleg.

Die Datierung des Reliefs läßt sich wegen der bescheidenen Qualität und der schlechten Erhaltung schwer beurteilen. Es dürfte kaum vor der mittleren Kaiserzeit entstanden sein.

III. KILISECIK EINE UNBEKANNTE HAFENANLAGE BEI HERAKLEIA PONTIKE

Einleitung

Als FRIEDRICH KARL DÖRNER und ich im Sommer 1962 in Ereğli weilten, wurde uns von einer Ruinenstätte in einer kleinen Bucht südlich der Stadt berichtet. Ein Fischer ruderte uns zu diesem Kilisecik genannten Ort, wo wir zu unserer Überraschung eine antike Hafenanlage mit den Ruinen eines größeren Gebäudes entdeckten⁵¹.

Bei einem zweiten Besuch konnten wir eine Aufnahme des Geländes und der Ruinen anfertigen. Schließlich schien uns die Anlage so interessant, daß wir im Herbst 1963 eine kleine Sondage in Kilisecik durchführten⁵².

Die von uns erzielten Ergebnisse sind umso wichtiger und wertvoller, weil leider inzwischen die gesamte Anlage der neuen Küstenstraße zum Opfer gefallen ist. Diese führt jetzt im Innern der Bucht von Ereğli unmittelbar am Gestade des Meeres nach Akçakoca und bildet so einen besonders reizvollen Teil der Uferstraße, die den Küstensaum des Schwarzen Meeres von Osten nach Westen in seiner ganzen Ausdehnung begleiten soll.

1. Die Örtlichkeit (Planabb. 6)

In der älteren Reiseliteratur kommt Kilisecik nicht vor. Nur TAITBOUT DE MARIGNY ist bei seiner genauen Vermessung der Schwarzmeerküste in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts die Stätte nicht entgangen; sie ist allerdings nur mit einem Punkt in seiner Karte verzeichnet⁵³.

Die Küste südlich von Herakleia besteht überwiegend aus Steilfelsen und ist für die Anlage von Siedlungsplätzen nicht geeignet. Erst in 4 km Entfernung von der Stadt liegt bei Kilisecik die erste natürliche Bucht⁵⁴. Die antike Hafenanlage diente, bevor sie bei dem Straßenbau beseitigt wurde, den Fischern als Rastplatz und mag bei stürmischer See oft als Zufluchtsstätte benutzt worden sein.

Auf dem Landweg war der abgeschiedene Ort ungleich schwieriger zu erreichen. Er liegt mehrere Kilometer abseits der großen Straße, die durch das Hinterland führt und vor dem Bau der Küstenstraße Ereğli mit Alaph verbunden hat. Da wir auch in Alaph Spuren einer größeren Ansiedlung entdeckten⁵⁵, ist es wahrscheinlich, daß diese Straßenführung

⁵¹ Vgl. die Hinweise Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 35.

⁵² Die Leitung des Unternehmens, das durch langwierige Verhandlungen mit dem Grundstückseigentümer erschwert wurde, lag in Händen von FRIEDRICH KARL DÖRNER. Wir beide möchten auch an dieser Stelle nochmals Frau SABINE LANDOIS unseren aufrichtigen Dank für ihre finanzielle Hilfe zum Ausdruck bringen, durch die sie unsere Arbeiten in Kilisecik ermöglicht hat.

⁵³ TAITBOUT DE MARIGNY, *Atlas de la Mer Noire*. Odessa 1850, T. 35.

⁵⁴ Herakleia Pontike-Ereğli a. O. Plan 1 b.

⁵⁵ Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 35.

seit der Antike unverändert geblieben ist und auch die alte Straße den an der See gelegenen Ort nicht berührte. Ein Feldweg führt durch hügeliges, waldreiches Gelände bis zum Dorf Gök Tepe, das etwa 1 km landeinwärts von der Bucht Kilisecik liegt. Von dort kann man über einen kleinen Pfad bis zu der Bucht durch fruchtbares Weide- und Gartenland hinuntersteigen.

Die Bucht von Kilisecik (Tafel 6a u. Planabb. 6) war von zwei felsigen, teilweise mit krüppeligen Bäumen bewachsenen Höhenzügen umschlossen, deren Formation bei dem Bau der Küstenstraße erheblich verändert worden ist. Das fruchtbare, üppig grüne Tal hatte eine Breite von etwa 190 m. Zu diesen günstigen Siedlungsbedingungen kam hinzu, daß die beiden das Tal beschirmenden Hügel in weit in das Meer hinausgreifende Felsenrippen endeten und so ein natürliches Hafenbecken aussparten. Eine Quelle befindet sich in dem nahe gelegenen Dorf, ihr Wasser hat sich ein tiefes Bett durch das Tal gegraben.

Die ehemals sichtbaren Ruinen zeigten, daß sich das Niveau der Oberfläche in der Nähe des Meeres seit der Antike um mehr als zwei Meter erhöht hat. Der Wirkung der Brandung war es zu danken, daß die Ruinen nicht auch auf der Meerseite von herabgeschwemmten Erdmassen begraben sind. So ließ sich direkt am Ufer eine lange Kaimauer erkennen, die Fassade eines größeren Gebäudes mit bogenförmigen Öffnungen und schließlich auf höherem Niveau die Reste einer byzantinischen Kirche, die dem Ort ihren heutigen Namen gegeben haben.

Das Hafenbecken selbst hatte eine Breite von 110 m und eine Tiefe von 90 m. Beide Felsenrippen griffen zangenförmig in das Meer und gewährleisteten einen guten Schutz. Mauerspuren ließen sich auf diesen Klippen nicht beobachten, und so darf man annehmen, daß der Hafen unbefestigt und offen war.

2. Die Ufermauer (Planabb. 7)

Im Nordosten des Hafenbeckens verlief — etwa der früheren Küstenlinie entsprechend — eine Ufermauer (Taf. 7a u. Planabb. 6, 7). Sie begann bei dem nördlichen Arm des Hafenbeckens und endete bei einer Länge von 80 m an der zurückgesetzten Fassade des Gebäudes am Hafen. Die Fundamente der Mauer bestanden aus großen, vom Meer abgeschliffenen und künstlich an den Lagerflächen behauenen Steinen. Das aufgehende Mauerwerk war am Südende am besten erhalten, da es hier durch die Versandung des Hafenbeckens dem Angriff der Wellen weniger ausgesetzt war. Es existierten noch zwei Schichten Quadermauerwerk (Planabb. 7) im Wechsel von Läufern und Bindern aus einem hellen, weichen Kalkstein, der südlich von Herakleia ansteht⁵⁶. Die Schichthöhe betrug 85 cm, die Tiefe der Quader 88 bis 92 cm; die Länge war weniger regelmäßig und lag zwischen 1,70 m und 2,50 m. Die Steine waren wie auch die des Fundamentes trocken versetzt und mit Schwalbenschwanzklammern von 28 cm Länge und 7 cm Tiefe verbunden. Spuren von Metall haben wir nicht bemerkt, vermutlich waren die Klammern aus Holz.

Die Konstruktion der Mauer spricht dafür, daß es sich um eine terrassenförmige Ufermauer gehandelt hat. Sie hatte eine Ansichtssseite zum Meer und bildete mit dem Wechsel von Läufern und Bindern kleine, zur Landseite offene Kammern, die mit Geröllsteinen gefüllt waren. Ihre Oberkante lag im Sommer 1963 1,79 m über dem Meeresspiegel, der sich seit der Antike nur unwesentlich erhöht haben kann, da er mit der ersten Fundamentschicht

⁵⁶ Zum Baumaterial in der Gegend von Herakleia s. Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 19.

zusammenfiel. Von der Höhe der Ufermauer ließ sich nur vermuten, daß sie ursprünglich um mindestens eine Schicht größer war, weil die Klammern, die überall sichtbar waren, einst verdeckt gewesen sein müssen.

Im Süden bog die Mauer rechtwinklig um und führte in das nach Osten ansteigende Gelände. Südlich dieser Ecke war in den hier höher anstehenden Felsen eine zweistufige Treppe von 2,10 m Breite geschlagen, die in der Richtung zu der Ufermauer divergiert und offensichtlich auf die Fassade des Gebäudes am Ufer bezogen ist (Tafel 7b u. Planabb. 7). Vermutlich waren früher den beiden Stufen im Felsen noch zwei künstliche Stufen vorgelegt, so daß die Treppe in der Höhe der Ufermauer begann. Denn dann hätte man die Treppe direkt von einem an der Mauer anliegenden Boot betreten können. Für diese Rekonstruktion spricht die Form des zweiten Binders in der Ufermauer, der etwa 40 cm aus der Flucht herausragte und vermutlich dazu diente, Boote zu befestigen.

Östlich der Treppe lagen am Strand einige große, stark benagte Blöcke in einer Reihe nebeneinander, und zwar in gleichbleibender Entfernung zum Gebäude dahinter. Vermutlich bildeten sie die Grenze des verlandeten Hafenbeckens.

3. Das Gebäude am Hafen (Planabb. 7)

Die Fassade des großen Gebäudes, die vom Meer aus weithin sichtbar gewesen sein muß, erhob sich etwa 6 m östlich der Hafenmauer (Planabb. 6, 7 u. Tafel 6b). Sie zeigte in regelmäßigen Abständen schmale, bogenförmige Öffnungen und mit der Treppe korrespondierend die Ansätze eines größeren Tores. Als Baumaterial ist der gleiche Kalkstein wie bei der Ufermauer verwendet worden, jedoch bildeten die trocken versetzten Quader nur die Schale einer Bruchsteinmauer mit Mörtel.

Das Ende der Fassade im Norden ließ sich nicht mehr ermitteln. Jenseits des in Planabbildung 6 sichtbaren Bachbettes waren keine Reste mehr zu erkennen. Hart am Rande des Baches waren über dem Erdreich zwei Quaderschichten zu sehen (Planabb. 7), an die sich nach Süden ein Block anschloß, dessen Oberfläche für die Aufnahme der Keilsteine eines Bogens schräg abgearbeitet war. Hinter diesen Quadern bestand die Mauer aus Ziegeln, wie sich an einer kleinen Stelle beobachten ließ. Vermutlich bildete dieser Teil der Mauer das Lager für ein Gewölbe.

Nach Reinigung der Wand kamen auch der gegenüberliegende Wandanschluß des Bogens und ein Keilstein in situ zum Vorschein. Der Bogen hatte eine Weite von 6,50 m, die Form eines Kreissegmentes und von der freigelegten Schwelle an gerechnet eine Höhe von 3,60 m. Er lag fast genau in der Achse der Treppe; wahrscheinlich stellte er den Hauptzugang zum Gebäude dar.

In der Flucht dieses Torbogens war die Mauer nach Süden über eine weite Strecke zu verfolgen. Die äußere Kalksteinschale zeigte einen unregelmäßigen Aufbau: Auf eine vorspringende Schicht nur groß zurechtgeschlagener Blöcke, bei deren Oberkante das Außen-niveau lag, folgte eine Orthostatenschicht, auf der die Bogenöffnungen ansetzten. Darauf folgten zwischen den Bogen zwei Reihen großer Quader und darauf eine flache Binderschicht. Zwei wiederum höhere Schichten bildeten das falsche Gewölbe der Bogen. Ganz im Süden war ein Block von einer weiteren Schicht erhalten, die gegenüber den übrigen leicht vorsprang.

Der Achsabstand der Bogen betrug 3,70 m ($12\frac{1}{2}$ römische Fuß⁵⁷), ihre Höhe 2,65 m (9 römische Fuß), die Breite 1,51 m (etwa 5 römische Fuß). Die Mauerteile zwischen den Bogen verhalten sich zu den Öffnungen wie 10:7.

⁵⁷ 1 Fuß = etwa 29,5 cm. Für eine genauere Ermittlung des Fußmaßes ist der Bau nicht sorgfältig genug gearbeitet.

Unsere Sondage in Kilisecik beschränkte sich im wesentlichen darauf, südlich des zweiten Bogens einen Schnitt zu ziehen, um Größe und Form der dahinter liegenden Räume festzustellen. Dabei zeigte sich, daß auch hier die Quadermauer nur eine Schale von 74 cm Stärke war. An sie angelehnt und durch die erwähnte flache Binderschicht mit ihr verbunden, setzte eine schwächere Mauer an, die unter Verwendung von Mörtel im unteren Teil aus Bruchsteinen aufgeführt war, im oberen Teil aber aus Ziegeln. Die verwendeten Ziegel (Länge 37 cm gleich $\frac{5}{4}$ römische Fuß, Stärke 5,3 bis 6,2 cm) waren kräftig rot gebrannt und mit durchschnittlich 5 cm starken Fugen gemauert. Die Binderschicht der Kalksteinfassade wirkte als Kämpfer (s. Schnitt in Planabb. 7), darüber setzte ein Gewölbe aus Ziegeln an, das einen im Lichten 3,30 m tiefen Raum überspannte. Dieses Tonnengewölbe, dessen Scheitel wenig höher lag als das der Bogenöffnungen, war mit dem Gewölbe der letzteren kreuzförmig verschnitten. Die Rückwand des Gebäudes bestand aus Bruchsteinen bis zu der Höhe, in die sich der Ansatz des Bogens ohne Schalung aufmauern ließ.

Wie wir an zwei Stellen feststellen konnten, ist die große Tonne hinter der Fassade mit Schildwänden aus Bruchsteinen regelmäßig unterteilt gewesen in der Weise, daß sich hinter jeder Bogenöffnung eine quadratische Kammer befand. Türen konnten nicht festgestellt werden, obwohl eine dieser Schildwände fast vollständig freigelegt wurde. Da ferner die Bogentore über der Orthostatenschicht ansetzten, ist es sicher, daß es sich um Substruktionen handelte, die vielleicht als Lagerräume dienten.

Der Schnitt innerhalb des zweiten Raumes (Planabb. 7) zeigte folgenden Befund: In der Höhe der Euthyterie befand sich Schotter, dessen Unterkante sich wegen des starken Grundwassers nicht mehr feststellen ließ. Darauf folgte eine starke Schicht eingeschwemmten Seesandes (b), aus der sich ergab, daß die Räume längere Zeit unbenutzt und unbeschädigt standen. Erst darüber folgten Trümmer der Decke, durchsetzt mit allerhand Brandresten und eingeschwemmten Sandstreifen (c). In dieser festen Schuttschicht fanden sich Bruchstücke feiner Keramik und Blattspitzen von sehr gut gearbeiteten korinthischen Kapitellen (s. u. S. 54). Die folgende Schicht (d) aus Schotter, fester Erde, Ziegelbrocken und Brandresten ist sehr wahrscheinlich bei der Einebnung und Planierung des Geländes für den Bau der Kirche entstanden. Leider enthielt sie keine Scherben.

Wie die mit Schotter gefüllte Baugrube der Rückwand des Gebäudes zeigte, schlossen sich auf der Landseite an die Substruktionen keine weiteren Räume an; wahrscheinlich folgte ein Hof, dessen Niveau wesentlich über dem der Westseite des Gebäudes lag. Seine Form und Ausdehnung festzustellen, reichten weder unsere Mittel noch die zur Verfügung stehende Zeit.

Da vom Obergeschoß des Gebäudes keine größeren Bauteile im Schutt des eingestürzten Untergeschosses zu finden waren, muß es abgetragen worden sein, bevor die Gewölbe einstürzten. Vermutlich wurden dabei die Kapitelle auf dem Fußboden gerollt, nur die Blattspitzen wie auch die Scherben zerbrochener Gefäße blieben liegen und gelangten später in die Füllung des Untergeschosses.

Zu der für den Typus der Anlage wichtigen Frage, wie das Obergeschoß ausgebildet war, lassen sich an den Befund einige Überlegungen knüpfen. Die Substruktionen haben einschließlich der Mauern eine Tiefe von 5,20 m und eine Länge von mindestens 30 m gehabt. Das breite Tor in der Achse der Treppe bildete vermutlich den Zugang zum Hof, über den das Hauptgeschoß zu erreichen war. Die durch Kapitellfragmente belegten Säulen des Obergeschosses können zu einer Halle gehört haben, die sich entweder zur Landseite oder zum Meer hin öffnete. Die Ausrichtung des Gebäudes nach Südwesten, zum Meer und der fassadenhafte Charakter des Untergeschosses sprechen für die letztere Annahme. Wenigstens ein Teil der Anlage wird sich in der Art einer Galerie mit einer Säulenstellung zum Meer geöffnet haben.

Die Akanthusbruchstücke deuten auf Kapitelle korinthischer Ordnung von etwa 55 cm Höhe, einen unteren Säulendurchmesser von etwa 45 cm und auf eine Säulenhöhe von etwa 5 m. Damit läßt sich der mit den Bogen des Untergeschosses gegebene Achsabstand von 3,70 m ($12\frac{1}{2}$ römische Fuß) gut in Einklang bringen.

4. Einzelne Funde

A Kapitellfragmente (Tafel 8)

In der Füllschicht der Substruktionsräume (c im Schnitt auf Planabb. 7) fanden sich vier Akanthusfragmente von korinthischen Kapitellen. Alle Stücke sind abgebrochene Blattspitzen und bestehen aus weißem, großkristallinem Marmor. Sie sind auffallend gleichmäßig und gut gearbeitet.

Fragment 1

Es ist kleiner als die übrigen Fragmente (Höhe 4,5 cm) und scheint dem unteren Blattkranz angehört zu haben. Es handelt sich um die überfallende Blattspitze, die vollkommen à jour gearbeitet war. Seitlich ist der Ansatz gerader Blättchen zu erkennen, die schiffchenförmig ausgeführt waren. Bei den drei überfallenden Blättchen sind die Rippen mit tiefen, gebohrten Kerben angedeutet, punktförmige Bohrungen trennen die Blättchen voneinander.

Fragment 2 und 3

sind größere Fragmente (Höhe 7 cm), vermutlich von den Hochblättern. Wie auch bei Fragment 1 sind an den äußeren Blättchen die Berührungspunkte mit den danebenliegenden Blättern erhalten. Bei beiden völlig gleichförmig und unsymmetrisch gearbeiteten Blattspitzen sind auf der linken Seite zwei schiffchenförmige Blättchen gegeben, von denen das obere in der Mitte eine tiefe Rille aufweist. Auf der rechten Seite ist jeweils nur ein solches Blättchen mit rillenförmiger Rippe gegeben, weil die überfallenden 5 Blättchen darüber leicht nach links verweht sind und deshalb auf der rechten Seite etwas tiefer ansetzen. Um die einzelnen Blättchen deutlicher zu trennen, ist auf der rechten Seite, wo durch die verwehte Spitze mehr Fläche sichtbar wird, das schiffchenförmige Blättchen von der Blattspitze durch ein tiefes, größeres Loch getrennt. Auffallend ist, daß an beiden Stücken die überfallenden Blättchen im Gegensatz zu den hochstrebenden Blättchen darunter betont naturalistisch gearbeitet sind. Sie haben eine lappige Form mit rundlicher Oberfläche und sind durch dünne Stege vor ovalen Bohrlöchern verbunden. Seitliche Kerben deuten ein Zerzausen des Blattes durch den Wind an.

Fragment 4

besteht aus einer langen Mittelrippe mit unregelmäßig hoch ansetzenden Rillen rechts und links (Höhe 11,5 cm). Auf der linken Seite ist ein Blättchen teilweise erhalten, rechts ist an gleicher Stelle glatte Fläche zu sehen, wonach das Fragment den Kelchblättern zugewiesen werden kann.

Rippen und Blättchen der vier Fragmente sind weitgehend mit dem Flachmeißel gearbeitet, die Löcher und Rillen geben Kenntnis vom häufigen Gebrauch des Bohrers. Das ganze Kapitell läßt sich aus diesen Bruchstücken nicht rekonstruieren, wohl aber kann man

mit einiger Sicherheit sagen, daß die Kranzblätter gerade und symmetrisch den Kalathos umschlossen, ebenso, daß die Hochblätter mit breit sich fächernden Blatteilen emporgewachsen, ihre Blattspitzen jedoch leicht nach links verweht waren. Die seltsame Fiederung dieser Blättchen, der Gegensatz zu dem starren Fächer-Akanthus der unteren Blatteile, zeugt davon, daß hier erst versucht wurde, verwehten Akanthus zu bilden. Da bereits in severischer Zeit dieses Gestaltungsmotiv soweit vollendet ist, daß Säule und Kapitell sich heftig zu drehen scheinen⁵⁸, wird unser Kapitell früher, vermutlich in antoninischer Zeit, entstanden sein.

B Keramik (Tafel 9 bis 11)

Während der kleinen Versuchsgrabung durch einen der Substruktionsräume des Gebäudes wurden verschiedene Fragmente von Tafelgeschirr und Gebrauchskeramik gefunden. Die ältesten, in Ton und Firnis ziemlich einheitlichen Scherben fanden sich in Schicht c (Planabb. 7) zusammen mit Trümmern des eingestürzten Gewölbes und stammen sicher aus der Benutzungszeit der Anlage. Sie sind auf Tafel 9 und 10 zusammengestellt und seien hier kurz beschrieben:

Tafel 9

Skyphos, gefunden in der Mitte von Schicht c. Cremefarbener, kreidiger Ton, außen glattwandig, innen leicht gerillt. Außen als Schmuck im unteren Teil mehrere parallele Ritzlinien. Flüchtig aufgetragener, braun-rötlicher, matter Firnis, fleckig mit Tropfspuren. Im unteren Teil kein Firnis. Außen glatt, innen trotz Firnisüberzug feine enge Rillen wahrnehmbar, sicher Fingerabdrücke des Töpfers.

Tafel 10a

- 1 Teil eines Skyphos, entspricht Tafel 9.
- 2 Rand eines Skyphos, Material und Ton wie Tafel 9, hier als Schmuck zwei Reihen vertikal aufsteigender Blätter gemalt.
- 3 Rand einer Schale mit eingezogenem Rand, brauner kreidiger Ton, brauner Firnis.
- 4 Rand eines Tellers mit gerader Wandung, cremefarbener Ton, außen rot-brauner Firnis.
- 5 Rand einer Schale mit eingezogenem Rand, cremefarbener Ton, innen und außen rotbrauner, fleckiger Firnis.
- 6 Flaches Randstück eines Tellers mit eingeritztem Wellenband und Kreisen, cremefarbener Ton.
- 7 Wandung eines bauchigen Gefäßes mit im Relief gegebenen Wellenornament im unteren Teil, beigefarbener Ton.
- 8 Wandung einer Schale mit starken Rillen, cremefarbener Ton, rot-brauner Firnis.
- 9 Fuß eines Tellers, cremefarbener Ton, roter Firnis.
- 10 Amphorenhals, brauner grober Ton, außen brauner Firnis.
- 11 Fuß einer flachen Schale, rosafarbener kreidiger Ton, innen rotgelber, dichter, glänzender Firnis.
- 12 Fuß einer bauchigen Amphora, grober gelblicher Ton.
- 13 Fuß einer Schale oder eines Tellers, cremefarbener Ton, innen brauner Firnis, eingeritztes Wellenband.

⁵⁸ So am severischen Propylon an der Marktstraße in Kyrene, vgl. H. SIGHTERMANN in *AA.* 1959, 286ff., 275 Abb.

- 14 Fuß mit aufsteigender Wandung einer Schale (?), cremefarbener Ton, rotbrauner Firnis innen, außen nur im oberen Teil. Innen starke Riefelung.
- 15 Fuß eines Tellers, cremefarbener Ton, rot-brauner Firnis.

Tafel 10b

Bei einer Untersuchung der Fundamente des Eingangstores (s. Planabb. 7) kamen einige Fragmente von Kochtöpfen sowie der Hals einer Amphora zum Vorschein:

- 1 Kochtopf, rot-brauner, fester und grober Ton, dunkelbrauner, stumpfer Firnis, Dm innen 15,5 cm.
- 2 Kochtopf, dünnwandig, roter, harter Ton, dunkelbrauner, stumpfer Firnis, außen gleichmäßig geriefelte Wandung, Dm am Hals innen 11 cm⁵⁹.
- 3 Rand einer Schüssel mit nach innen vorspringender Kante für einen Deckel, brauner, fester, glimmerhaltiger Ton, innen wellige Wandung, brauner stumpfer Firnis, Dm oben innen 21 cm.
- 4 Kochtopf, brauner, fester Ton, stumpfe Oberfläche, Dm oben innen 19 cm.

Tafel 11a, b

Im Dorf Gök Tepe unweit von Kilisecik wurde uns ein Pithos gezeigt, über dessen Herkunft jedoch keine Angaben gemacht werden konnten. Das kugelförmige Gefäß (Höhe 104 cm, Dm am Hals 41,3 cm und am Bauch 94 cm) besteht aus hellrotem, feinem Ton. Am Hals sind Muster in der Form von Pinienzweigen o. ä. eingeritzt.

Tafel 11c

Amphorenhals, gelber leicht abgemagerter Ton, stumpfe Oberfläche, Höhe 21 cm, Dm 5,5 cm⁶⁰.

Tafel 11d

Beim Reinigen des Geländes und in der obersten Schuttschicht fanden sich einige Fragmente byzantinischer Keramik:

- 1 Boden einer Schale, mohrrübenfarbener Ton, innen gelbe Glasur, vertiefte Kreise in braun.
- 2 Scherbe eines bauchigen Gefäßes, gelb-roter, kreidiger Ton, wellenförmige Kammritzung.
- 3 desgl. mit tieferen Ritzlinien; gleiche Fragmente aus der Gegend von Oltina bei Constanza (Pontice, 1968, 398 Abb. 19, 6.9) können nach dem Fundzusammenhang in das 5. bis 6. Jahrhundert datiert werden.

Abbildung 5

Als Oberflächenfunde seien noch der Rand eines Dachziegels und eines Kanalrohres verzeichnet.

a: Rand eines Dachziegels, hellroter, fester Ton.

b: Rand mit Muffe von einer Frischwasserleitung, roter, fester Ton, leicht abgemagert, mit Glimmerspuren.

⁵⁹ Vgl. H. ROBINSON, *Agora V* T. 11 J. 56 (Ende 2. bis Anfang 3. Jahrhundert).

⁶⁰ Nach freundlicher Mitteilung von J. HAYES südrussisch, 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr.

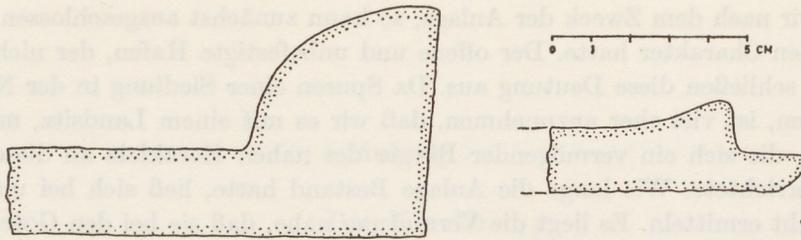


Abb. 5: Kilisecik. Schnitt durch Fragmente eines Dachziegels und eines Rohres einer Frischwasserleitung

Nicht so eindeutig wie die Kapitellfragmente deutet die Keramik in die mittlere Kaiserzeit. So läßt die Form der Skyphoi (T. 9.10a:1) und die der flachen Schalen (T. 10a:11.15) an ein älteres Datum denken, die flüchtige Ausführung, die stumpfe Oberfläche mit dünnem, fleckigem Firnis sprechen jedoch eher dafür, daß sich hier ältere Formen noch bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. gehalten haben. Die Gebrauchsware mit kantigen Formen und starker Riefelung (T. 10b) spricht zudem eindeutig für eine Datierung in diese Zeit.

5. Zusammenfassung und Deutung der Anlage

Als wir uns vom Meer aus zum ersten Mal der kleinen Bucht näherten, waren wir versucht, an eine hellenistische Entstehung der Anlage zu denken. Dieser Eindruck verstärkte sich noch, als wir an der Ufermauer Quadermauerwerk mit Schwalbenschwanzklammern entdeckten⁶¹. Erst eine nähere Untersuchung zeigte, daß hellenistische Techniken zur Bildung einer Fassade benutzt worden sind, die ganze Anlage aber nicht vor der mittleren Kaiserzeit entstanden sein kann.

Die eigentlichen tragenden Wände der Substruktionen bestehen aus *opus caementicium* in Hausteinfassung, eine Technik, die FRIEDRICH DEICHMANN überzeugend als kleinasiatische Umformung des *opus mixtum* bezeichnet und an Bauten des 2. Jahrhunderts nachgewiesen hat⁶². Ähnlich wie beim Trajaneum in Pergamon⁶³ ist den Gewölben des Untergeschosses an der Fassade eine Quadermauer vorgeblendet, die neben ihrem ästhetischen Zweck den konstruktiven einer Schalung erfüllte. Gewölbe aus radial geschichteten Ziegeln sind in Kleinasien nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erhalten⁶⁴. Mit den im Innern versteckten Gewölben und der betont konservativen Quaderfassade ist der Bau in Kilisecik ein interessantes Beispiel für die zwiespältige Anwendung fortschrittlicher Bauweisen im kaiserzeitlichen Kleinasien. Besonderes Interesse verdienen die Bruchstücke der korinthischen Kapitelle, deren verwehte äußerste Blattspitzen zu den frühesten Versuchen gehören, die erstarrte Baudekoration durch Einführung naturalistischer Elemente aufzulockern.

⁶¹ Nach freundlicher Mitteilung von A. MALLWITZ kommen in Olympia gleiche Klammern noch in hadrianischer Zeit vor.

⁶² F. W. DEICHMANN, *Studien zur Architektur Konstantinopels* 24f.

⁶³ AvP. V 2 T. 5ff.

⁶⁴ DEICHMANN a. O. 26.

Fragen wir nach dem Zweck der Anlage, so kann zunächst ausgeschlossen werden, daß sie militärischen Charakter hatte. Der offene und unbefestigte Hafen, der nicht verschließbare Eingang schließen diese Deutung aus. Da Spuren einer Siedlung in der Nähe nicht zu erkennen waren, ist viel eher anzunehmen, daß wir es mit einem Landsitz, mit einer Villa zu tun haben, die sich ein vermöglicher Bürger des nahen Herakleia an diesem reizvollen Küstenplatz errichtete. Wie lange die Anlage Bestand hatte, ließ sich bei unseren Untersuchungen nicht ermitteln. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie bei den Goteneinfällen im 3. Jahrhundert, unter denen auch Herakleia schwer zu leiden hatte (Amm. Marc. 31, 5, 15ff.), zerstört wurde. Dafür spricht vor allem eine Münze, die wir auf antikem Niveau (in 1 m Tiefe) vor dem großen Bogentor fanden. Nach freundlicher Mitteilung von PETER BERGHAUS trägt sie die Aufschrift IMP. C. VALERIANUS P. F. AUG. ORIENS AUGGG (?) und ist wahrscheinlich Valerianus I. (253—260) zuzuweisen.

Im 5. oder 6. Jahrhundert scheinen Bauglieder des Obergeschosses abgetragen und zum Bau einer Kirche benutzt worden zu sein (vgl. Anhang).

Anhang

Die Kirche

Im dichten Gestrüpp des südlich an den antiken Bau anschließenden Geländes lassen sich Mauerzüge beobachten, die in der Technik, im Niveau und auch in der Richtung abweichen (Planabb. 6). Eine starke Bruchsteinmauer setzt neben der 5. Kammer der Quaderfassade an und erstreckt sich etwa 15 m nach Süden. Diese Mauer besteht hauptsächlich aus rundlichen, von der See abgeschliffenen Steinen, die in starker Mörtelbettung mit viel Ziegelsplitt versetzt sind. Einige Marmorblöcke und eine größere Basis aus Kalkstein sind als Spolien verbaut. Korrespondierend zu dieser Mauer verläuft etwa 15 m nördlich eine Mauer gleicher Technik, die an einer Stelle noch 5 m hoch ist. Hier sind horizontale Reihen jeweils zweier Ziegelschichten in die Mauer eingelassen. Am Südende dieses Mauerabschnitts ist der Ansatz einer Apsis erhalten. Damit gibt sich diese Ruine als Kirche zu erkennen.

Das Gebäude ist fast genau nach Osten orientiert. Für die Frage nach dem Zugang ist die Tatsache wichtig, daß sich in der Mitte der Westwand, mehr als ein Meter über dem heutigen Niveau, der Ansatz eines Fensters befindet. Folglich kann sich der Eingang nur an einer der beiden Langseiten befunden haben. Einen anderen Schluß läßt auch die Geländesituation nicht zu; denn unmittelbar vor der Westwand fällt das Gelände zum Meer hin steil ab.

Über den Innenraum der Kirche ließen sich im dichten Gestrüpp keine Beobachtungen machen. Die Weite der Außenmauern macht es sehr wahrscheinlich, daß es sich um eine dreischiffige Basilika handelt; für die Säulenstellungen bediente man sich vermutlich der Trommeln und Kapitelle des antiken Gebäudes. Als einzige Funde können ein kleines marmornes Gesimsfragment genannt werden, bei dem im Ansatz ein lesbisches Kyma und ein Perlstab mit langen kantigen Gliedern erhalten ist, sowie ein flüchtig gearbeitetes marmornes Bein eines Altartisches.

Die Kirche weist mit ihrer gedrungenen Gestalt und der Eingangslösung Ähnlichkeit mit der Basilika in Herakleia auf, wobei freilich betont werden muß, daß in Herakleia die Frage nach dem Zugang nicht eindeutig geklärt ist⁶⁵. Eine Entstehung der Kirche in Kilisecik in der gleichen Zeit, im 5. oder 6. Jahrhundert, ist durchaus wahrscheinlich.

⁶⁵ Herakleia Pontike-Ereğli a. O. 94f.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN IM TEXT

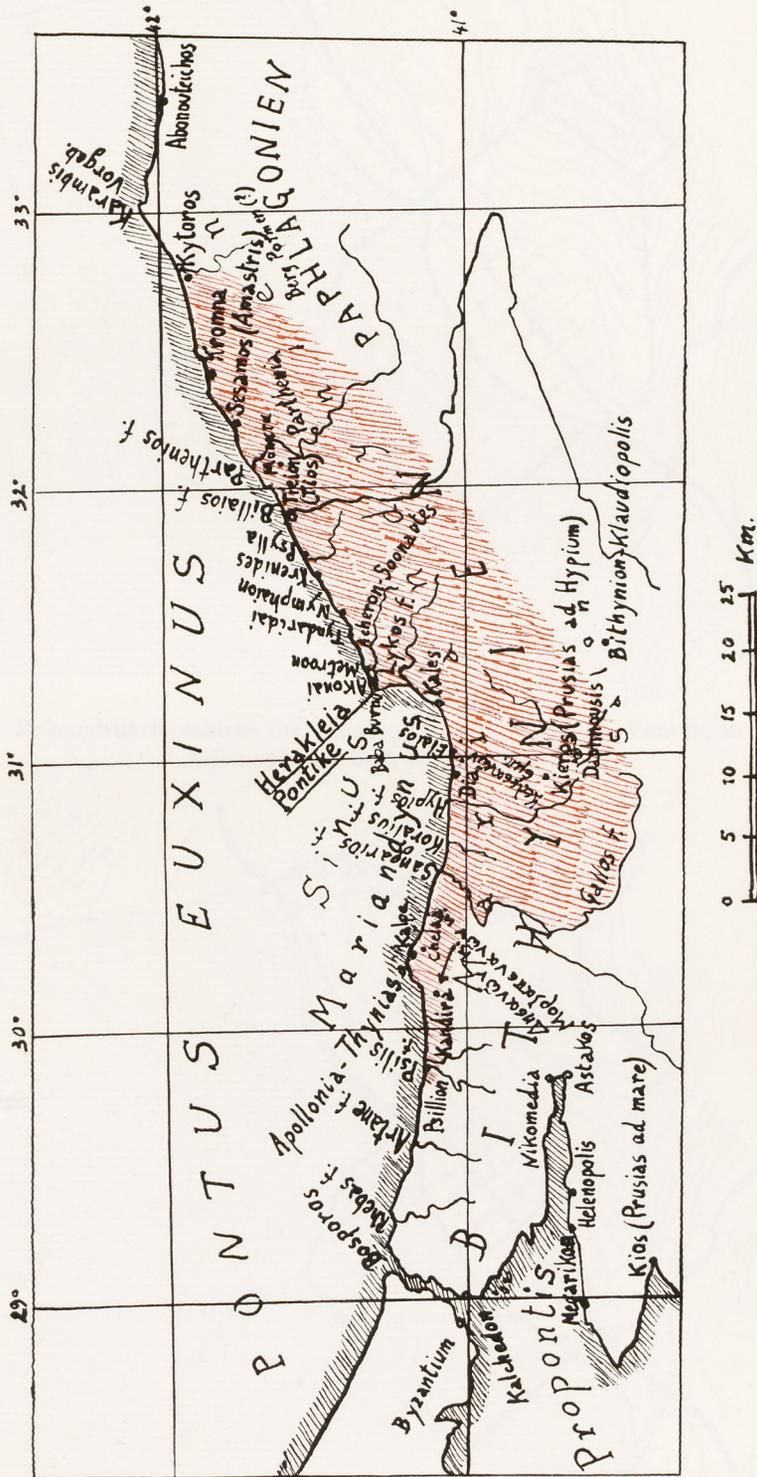
- Abb. 1: Mosaik in Höhle I im Acherontal
- Abb. 2: Schnitt A—B durch die Höhle II im Acherontal
- Abb. 3: Hekate-Relief (gefunden bei Plovdiv)
- Abb. 4: Hekate-Relief mit Herakles und Zeus (gefunden in der Nähe von Silivri)
- Abb. 5: Kilisecik. Schnitt durch Fragmente eines Dachziegels und eines Rohres einer Frischwasserleitung

VERZEICHNIS DER PLANABBILDUNGEN

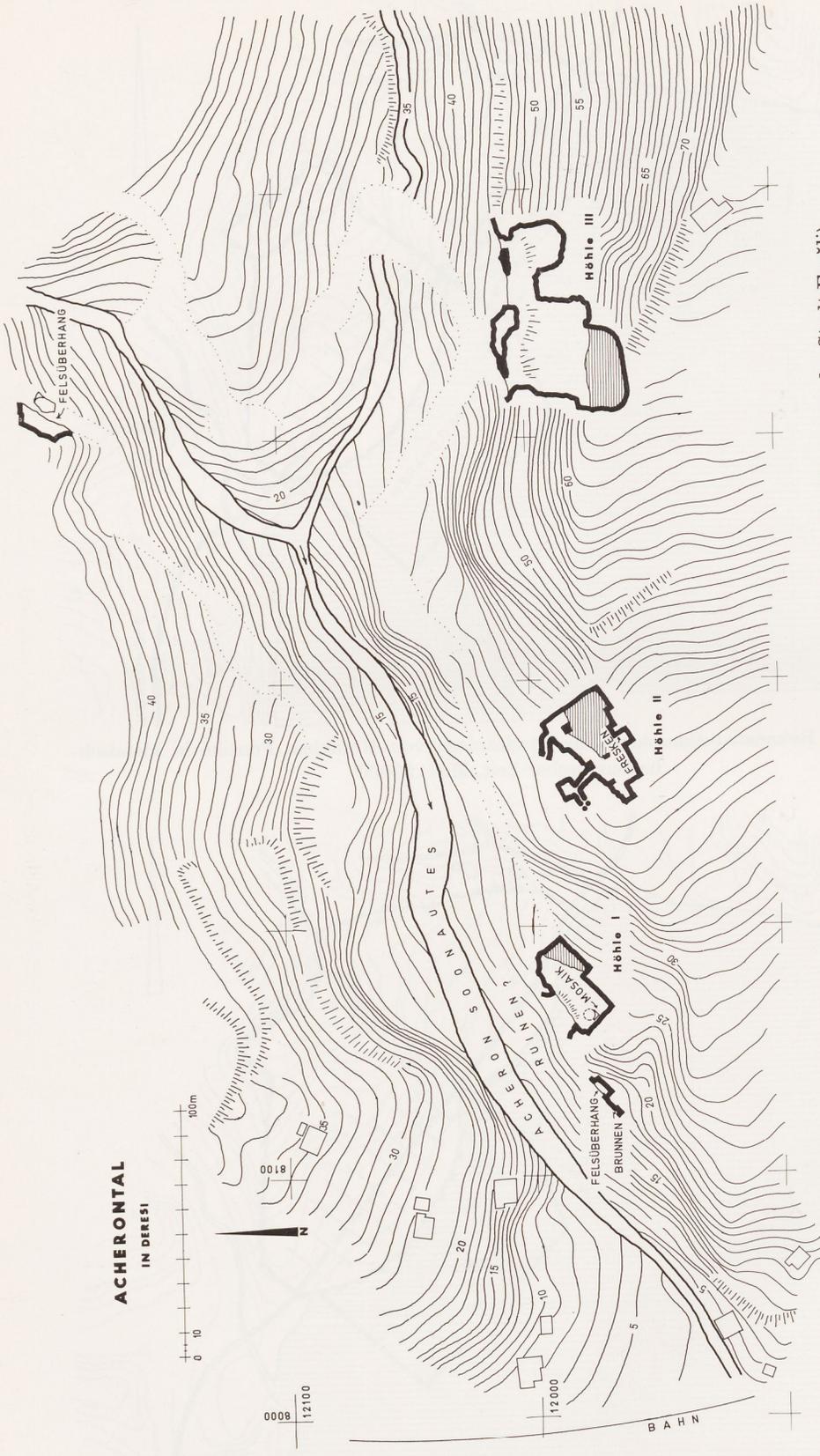
- Planabb. 1 Das Gebiet von Herakleia Pontike zur Zeit der größten Ausdehnung
- Planabb. 2 Rekonstruktionsskizze der Stadtanlage von Herakleia Pontike in klassisch-hellenistischer Zeit, M. 1:20 000
- Planabb. 3 Rekonstruktionsskizze der Stadtanlage von Herakleia Pontike in der römischen Kaiserzeit, M. 1:20 000
- Planabb. 4 Das Acherontal bei Herakleia (unter Benutzung eines Planes des Bauamtes der Stadt Ereğli)
- Planabb. 5 Höhle II im Acherontal
- Planabb. 6 Die Bucht von Kilisecik
- Planabb. 7 Kilisecik. Grundriß, Ansicht und Schnitt durch die Substruktionsräume

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN AUF DEN TAFELN

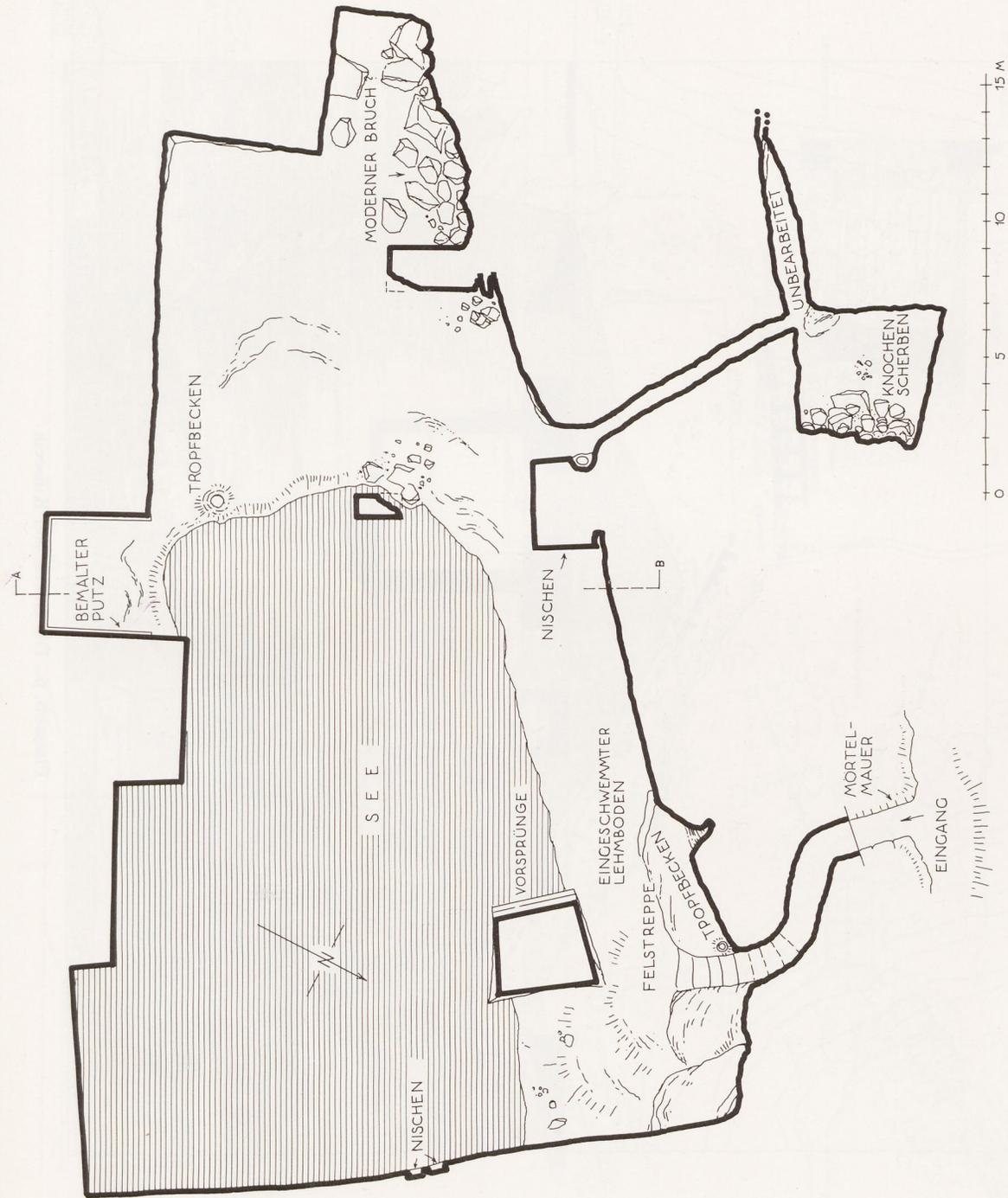
- Tafel 1 Das Acherontal bei Herakleia
 a: Blick von Nordwesten mit der Akropolis im Hintergrund. Der Pfeil zeigt auf den Eingang der Höhle I
 b: Blick von Nordosten
- Tafel 2 Die Höhle II im Acherontal bei Herakleia
 a: Der Eingang zur Höhle
 b: Nischen an einem vorspringenden Pfeiler westlich des Einganges
 c: Der westliche Teil des Innenraumes der Höhle von Osten gesehen
- Tafel 3 Im Acherontal bei Herakleia
 a: Höhle III von Norden
 b, c: Teile des Mosaiks in Höhle I
- Tafel 4 a: Hekate-Relief in Herakleia Pontike-Ereğli
 b: Hekateion. Kunsthistorisches Museum. Wien
- Tafel 5 a, b: Reliefdarstellungen der Hekate. Nationalmuseum für Altertümer. Bukarest
- Tafel 6 Kilisecik. a: Blick auf den nördlichen Teil der Bucht
 Im Vordergrund die Ufermauer und Substruktionen eines größeren Gebäudes
 b: Mit Quadermauerwerk verblendete Fassade von den Substruktionen eines größeren Gebäudes
- Tafel 7 Kilisecik. a: Teil der Ufermauer aus Quadermauerwerk
 b: In den Felsen geschlagene Treppe am Süden der Ufermauer
- Tafel 8 Kilisecik. Blattüberfälle korinthischer Kapitelle mit windverwehten Spitzen:
 a: Fragment 1
 b: Fragment 4
 c: Fragment 2 und 3
- Tafel 9 Kilisecik. Skyphos aus der Schuttschicht in den Substruktionsräumen
- Tafel 10 Kilisecik. a: Keramik aus den Substruktionsräumen
 b: Fragmente von Kochtöpfen, gefunden am Eingang zu den Substruktionsräumen
- Tafel 11 Kilisecik. a, b: Pithos im Dorf Gök Tepe bei Kilisecik
 c: Amphorenhals, gefunden am Eingang zu den Substruktionsräumen
 d: Fragmente mittelalterlicher Keramik, Oberflächenfunde



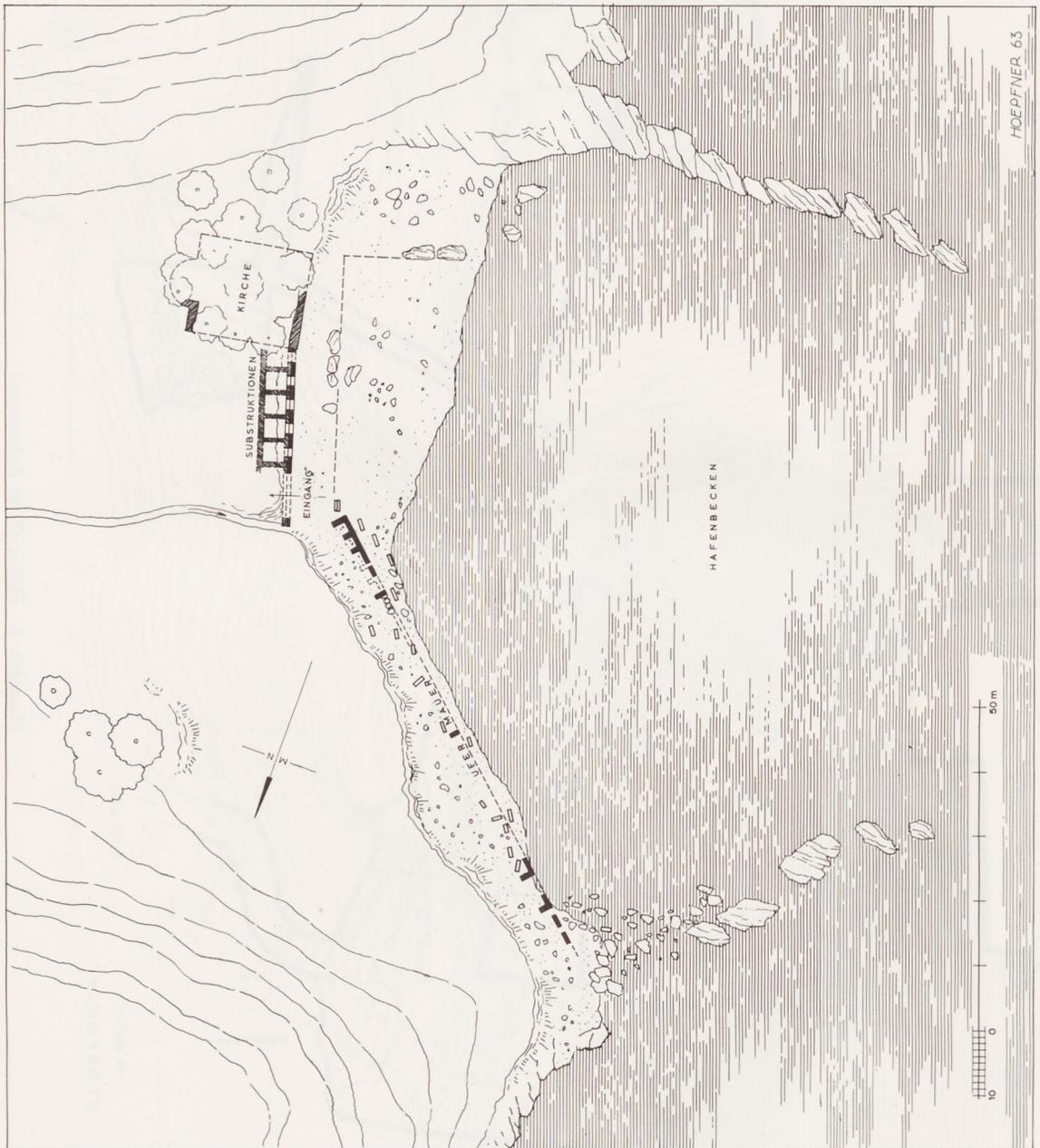
Planabb. 1 Das Gebiet von Herakleia Pontike zur Zeit der größten Ausdehnung



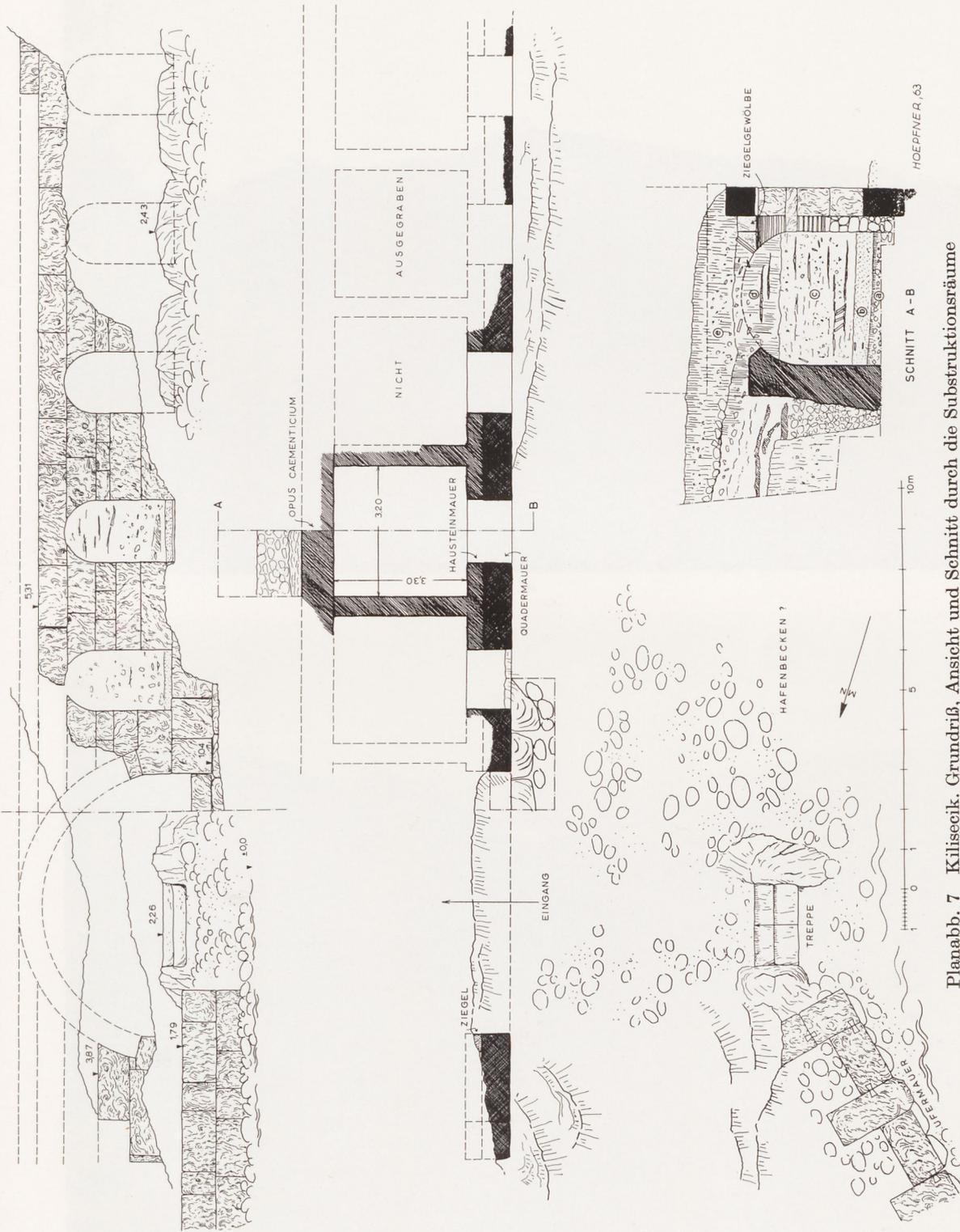
Planabb. 4 Das Acherontal bei Herakleia (unter Benutzung eines Planes des Bauamtes der Stadt Ereğli)



Planabb. 5 Höhle II im Acherontal



Planabb. 6 Die Bucht von Kilisecik



Planabb. 7 Kilisecek. Grundriß, Ansicht und Schnitt durch die Substruktionsräume



a



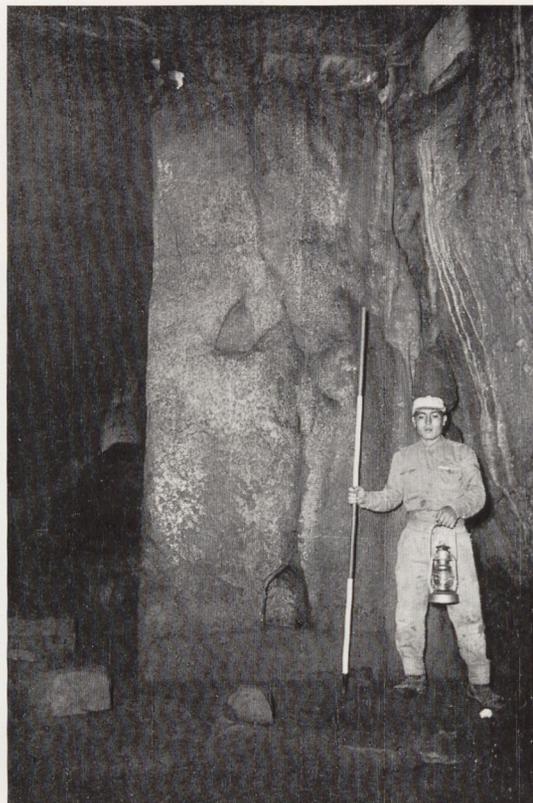
b

Das Acherontal bei Herakleia

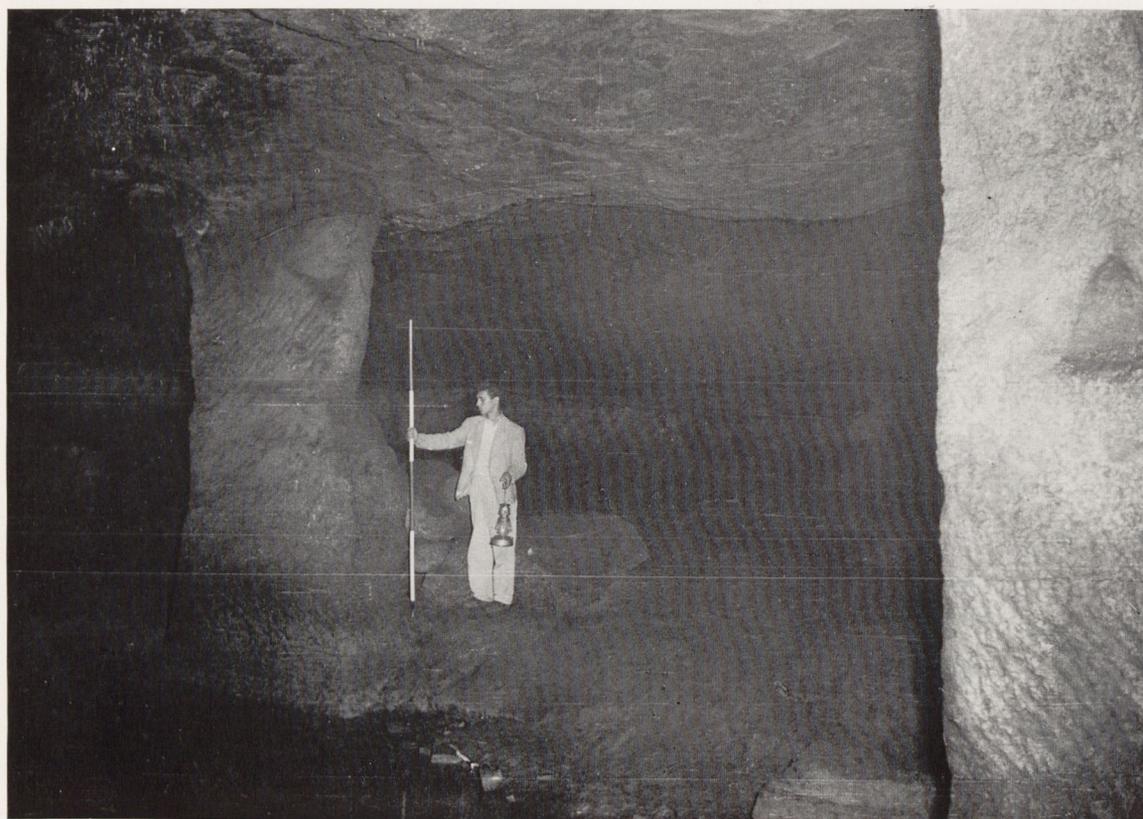
- a: Blick von Nordwesten mit der Akropolis im Hintergrund. Der Pfeil zeigt auf den Eingang der Höhle I
b: Blick von Nordosten



a



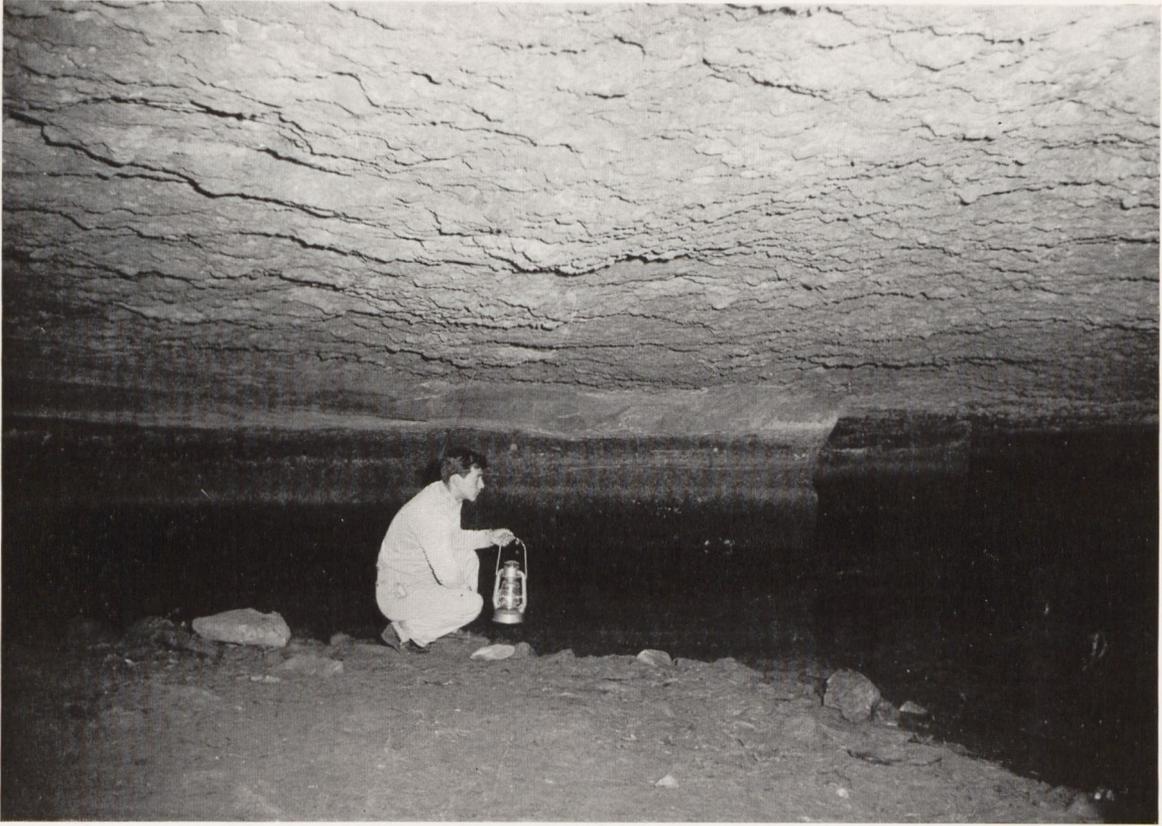
b



c

Die Höhle II im Acherontal bei Herakleia

- a: Der Eingang zur Höhle
- b: Nischen an einem vorspringenden Pfeiler westlich des Einganges
- c: Der westliche Teil des Innenraumes der Höhle von Osten gesehen



a



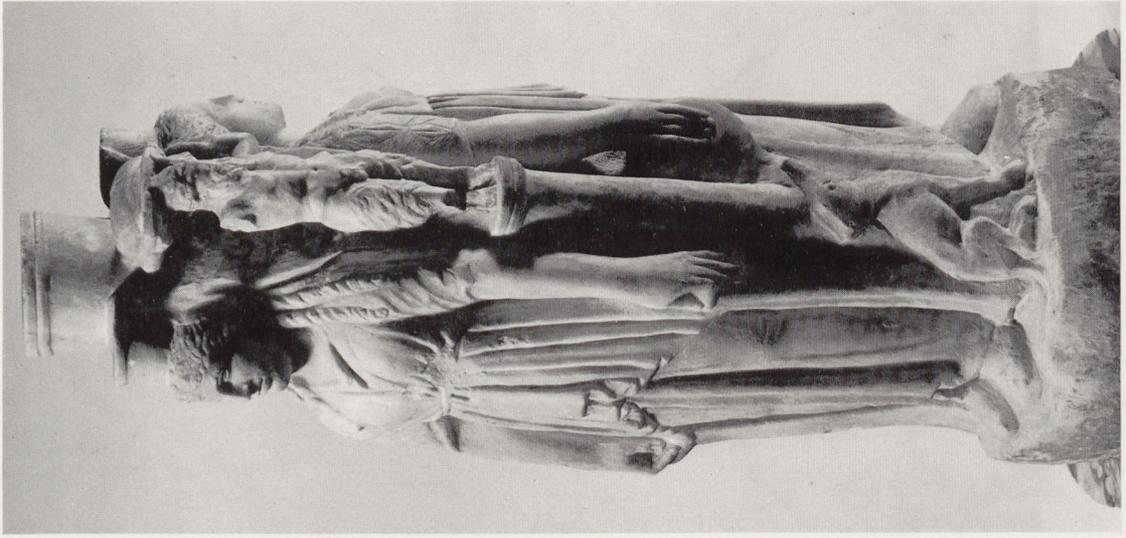
b



c

Im Acherontal bei Herakleia

- a: Höhle III von Norden
- b, c: Teile des Mosaiks in Höhle I



b: Hekateion. Kunsthistorisches Museum, Wien



a: Hekate-Relief in Herakleia Pontike-Eregli



a

O. Mentzel del.



b

O. Mentzel del.

a, b: Reliefdarstellungen der Hekate.
Nationalmuseum für Altertümer.
Bukarest



a



b

Kilisecik

a: Blick auf den nördlichen Teil der Bucht

Im Vordergrund die Ufermauer und Substruktionen eines größeren Gebäudes

b: Mit Quadermauerwerk verblendete Fassade von den Substruktionen eines größeren Gebäudes



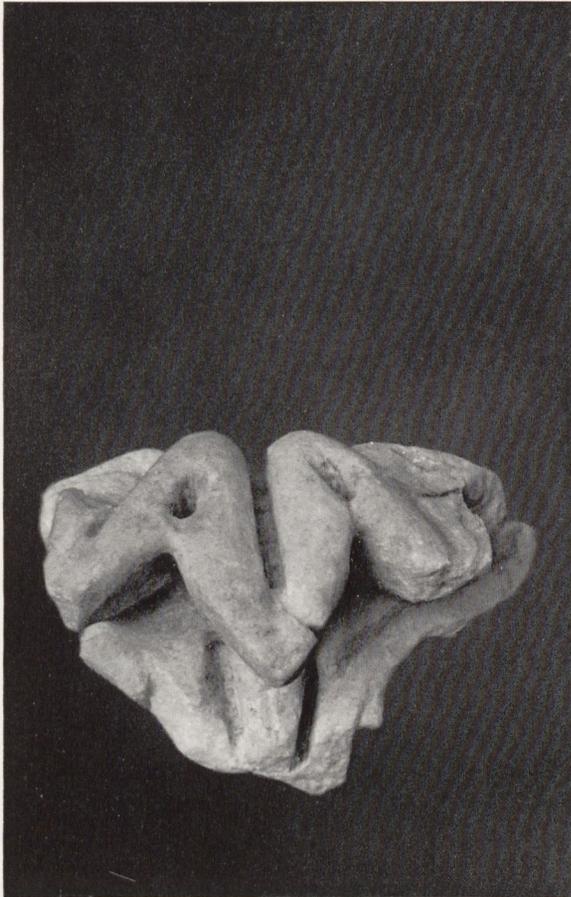
a



b

Kilisecik

- a: Teil der Ufermauer aus Quadermauerwerk
b: In den Felsen geschlagene Treppe am Südende der Ufermauer



a

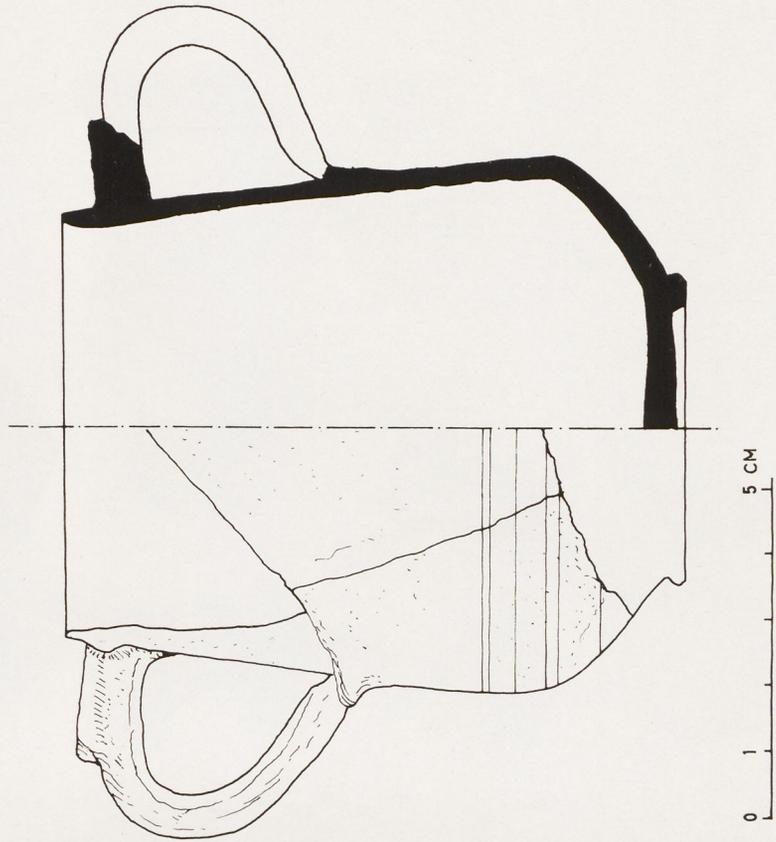


b

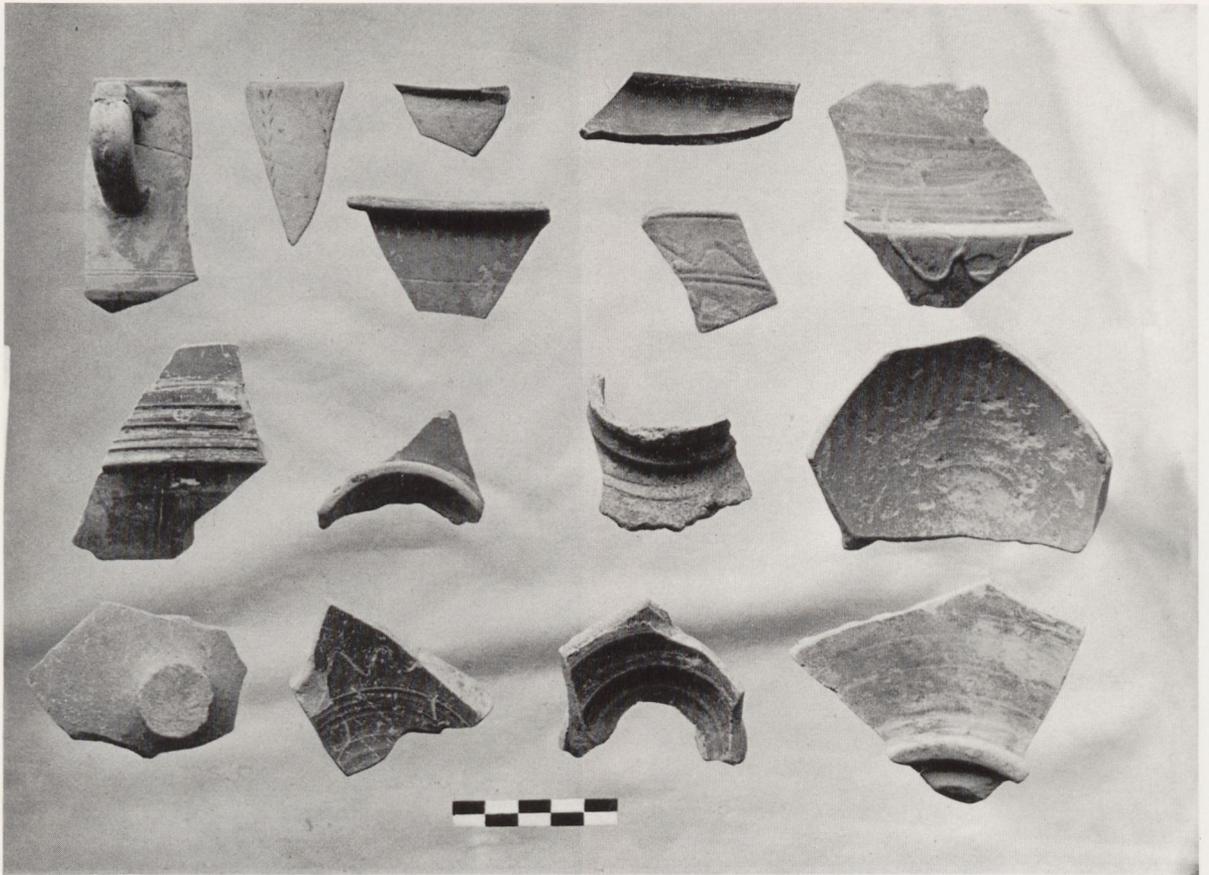


c

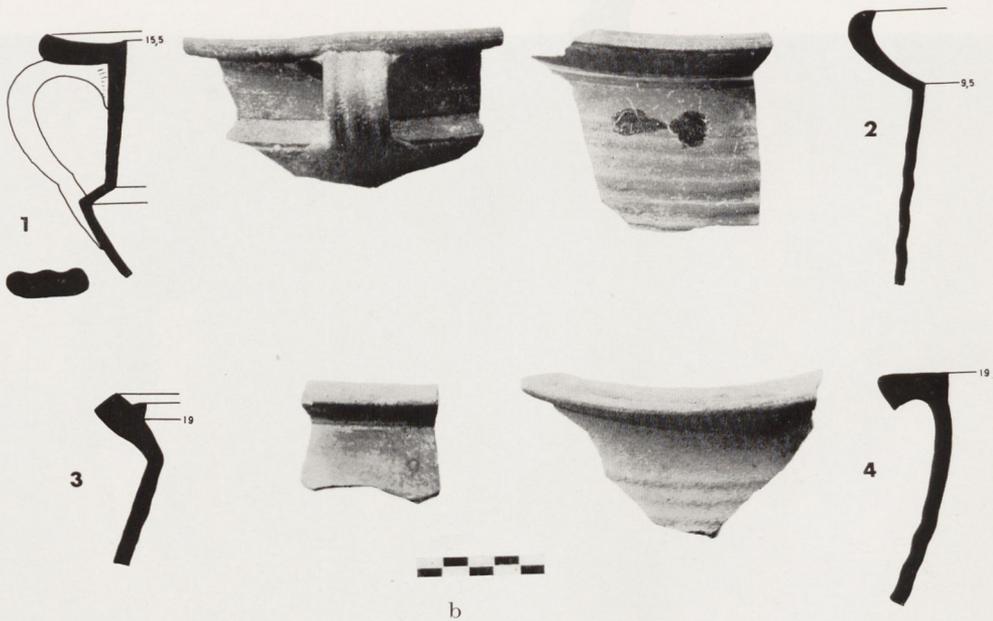
Kilisecik. Blattüberfälle korinthischer Kapitelle mit windverwehten Spitzen:
a: Fragment 1 — b: Fragment 4 — c: Fragment 2 und 3



Kilisecik. Skyphos aus der Schuttschicht in den Substruktionsträumen



a



b

Kilisecik

a: Keramik aus den Substruktionsräumen

b: Fragmente von Kochtöpfen, gefunden am Eingang zu den Substruktionsräumen



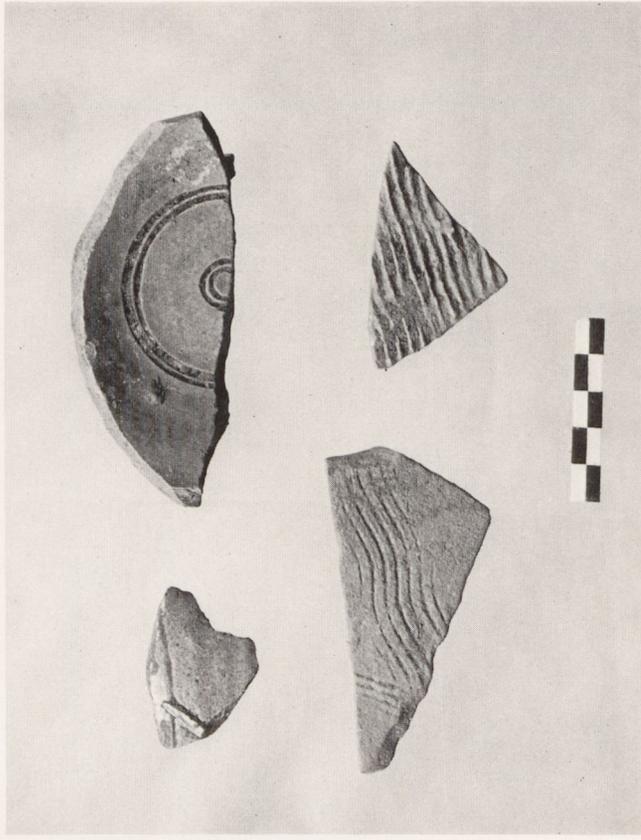
a



b



c



d

a, b: Pithos im Dorf Gök Tepe bei Kilisecik

c: Amphorenhals, gefunden am Eingang zu den Substruktionsräumen

d: Fragmente mittelalterlicher Keramik, Oberflächenfunde

Kilisecik.